

Dorfwirtschaft – Zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung

Abschlussbericht
der wissenschaftlichen Begleitung
und partizipativen Evaluation

XENOS-Sonderprogramm „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“
des Bundesministerien für Arbeit und Soziales und
des Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Maria Behrendt

Vorwort.....	3
1 Allgemeine Ziele der Rahmenprogramme XENOS.....	4
1.1 Ziele der Rahmenprogramme XENOS	4
1.2 Ziele des Sonderprogramms „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“..	5
1.3 Ziele des Projekts „Dorfwirtschaft – Zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“	6
2 Wissenschaftliche Begleitung und partizipative Evaluation.....	8
3 Vorgehen und Methoden.....	10
3.1 Phase 1 – Erste Erkundungen.....	10
3.2 Phase 2 – Meilensteine.....	11
3.3 Phase 3 – Zieleinlauf.....	12
4 Impressionen „Alltag in Quetz“.....	13
5 Ergebnisse des Projekts „Dorfwirtschaft – Zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“.....	17
5.1 Ergebnisse für die Zielgruppe Jugendliche.....	17
5.2 Ergebnisse für Ortschaft, Einheitsgemeinde und Region.....	21
6 Innovation und Nachhaltigkeit – Ein Resümee.....	28
Literatur.....	30
Anhang.....	32
Auswertung Kompetenzabfrage „Konfliktfähigkeit“ A 1 bis A 9	
Auswertung Arbeitsbereiche und Tätigkeiten A 10	

Zur Verfasserin des Berichts:

Maria Behrendt, Diplom-Pädagogin, Fachrichtung Erwachsenenbildung und Politik, Fachfrau für PR und Öffentlichkeitsarbeit, selbständig. Langjährige Erfahrungen in Konzeption und Durchführung von politischer Erwachsenenbildung mit den Themenschwerpunkten Krise der Arbeitsgesellschaft und Nachhaltigkeit, kritische Medienkompetenzen, interkulturelle Kompetenzen; wissenschaftliche Mitarbeiterin der VHS Bremen „Evaluation Interkulturelle Bildung“ und Mitglied des Pädagogischen Fachausschusses für das Bremer XENOS-Projekt „Leben und Arbeiten in Vielfalt“; Trainerin für Interkulturelle Kompetenzen und Bildung; Sozial-ökologische Forschung, Universität Bremen; langjährige Lehrbeauftragte für Soziologie und Pädagogik an der Hochschule Bremen, SG Gesundheitsmanagement

Vorwort

Dieser Bericht ist Ergebnis einer formativ angelegten Evaluation, mit der das Vorhaben „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ im XENOS Sonderprogramm „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“¹ im Unternehmen LandLebenKunstWerk e.V.² in Quetzdölsdorf, einer Ortschaft der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig in Sachsen-Anhalt, vom 01. 02. 2008 bis 30. 09. 2008 wissenschaftlich begleitet wurde.

Die Herausforderung lag in der Darstellung eines Bildungsprozesses, der mit üblichen Evaluationskriterien und formatierenden Kriterien nur schwerlich zu erfassen ist. Die Besonderheit liegt in der Anlage des Projektes selbst begründet. Mit dem Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ wird der Versuch unternommen, durch die Verschränkungen des Lebens- und Arbeits-Alltag von Jugendlichen, die über Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung (so genannte 1€-Jobs) der ARGE dem Projekt für unterschiedliche Zeiträume zugewiesen werden, eines Dorfes mit seinen BürgerInnen und Unternehmen, politischer Akteure und eines engagierten Unternehmens einen bildenden Handlungsrahmen zu geben, in dem *Vielfalt und Integration nicht nur modular simuliert sondern täglich gelebt wird*. Die Darstellung der Ergebnisse dieses Projektes kann kaum gelingen, ohne einen differenzierten Eindruck dieses Handlungsrahmens mit seinen interdependenten Beziehungen eines Gemeinwesens zu vermitteln, die sowohl Voraussetzungen als auch Ergebnisse dieses Projektes sind. Die angestrebten Ziele und Indikatoren bilden, eingebettet in den Gesamtprozess, den roten Faden durch den Bildungsprozess.

Zwei Fragestellungen sind zu beantworten: *erstens*, wie ist es gelungen, die Ziele, die mit dem XENOS-Sonderprogramm „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“ intendiert sind, im Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ als Handlungskonzept umzusetzen?; und *zweitens*, wie kann dieses Handlungskonzept so beschrieben werden, dass seine Innovation deutlich und für andere Projekte beispielgebend sein kann? Zur Beantwortung beider Fragen ist dieser Bericht wie folgt angelegt: Die Ziele der XENOS-Projekte im Allgemeinen und im Besonderen (1) bilden die Grundlage für die Anlage der wissenschaftlichen Begleitung und der partizipativen Evaluation (2). Vorgehen und gewählte Methoden (3) unterstützten das offene Handlungskonzept und die Reflexion der Alltagspraxis (4), um die Ergebnisse für die Zielgruppen (5) heraus zu filtern und wieder in den Prozess einzuspeisen. Mit einem Resümee (6) wird der innovative und nachhaltige Charakter dieses Projektes abschließend beleuchtet.

Im Evaluationsprozess waren nahezu alle Menschen beteiligt, die in diesem Zeitraum die Durchführung dieses komplexen Bildungsprozesses gewährleisteten. Insofern sind die Ergebnisse, die hier vorgestellt werden sollen, Ergebnisse einer partizipativen Evaluation, denn in sie fließen vielseitige Aktivitäten, Motivationen, Bedürfnisse, Ansichten und Meinungen ein. Diese Ergebnisse durch teilnehmende Beobachtungen an Aktivitäten und Veranstaltungen, formelle und informelle Gespräche, Diskussionen, Leitfaden gestützte und narrative Interviews und Dokumentenanalysen zu erfassen und durch gezielte Nachfragen und Anregungen sinnvoll zu ordnen, erforderte die freundliche und geduldige Mitarbeit aller Beteiligten. Hierfür bedanke ich mich herzlich bei den Projektverantwortlichen Christine Wenzel und Veit Urban sowie Simone Uhlig, allen hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Unternehmens LandLebenKunstWerk, bei den BürgermeisterIn von Quetzdölsdorf, Herrn Tscharnke, und der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig, Herrn Sonnenberger, bei allen Jugendlichen, bei den Unternehmern und DorfbewohnerInnen von Quetzdölsdorf. Dank gilt auch meinen wissenschaftlichen Kolleginnen Dr. Babette Scurrall und Dorothee Arenhövel, die mir durch ihre Erkenntnisse und Materialien hilfreich waren.

¹ Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

² www.landlebenkunstwerk.de

1 Allgemeine Ziele der Rahmenprogramme XENOS

Mit den Zielen der XENOS-Rahmenprogramme und dem Sonderprogramm „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“, in dem das Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ konzipiert und durchgeführt wurde, werden die Ausgangsüberlegungen der wissenschaftlichen Begleitung und des Evaluationsprozesses beschrieben. Sie bildeten die Folie, auf der zunächst Wahrnehmungen und Wertungen erfolgten, um stattfindende Bildungsprozesse und ihre Wirksamkeit zu erkunden. In diesem Prozess sollten zudem wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse gewonnen werden, die die Wirksamkeit von Anlage und Interventionen bestätigen und deren Existenz rechtfertigen.

1.1 Ziele der Rahmenprogramme XENOS

Das Rahmenprogramm „XENOS - Leben und Arbeiten in Vielfalt“ und in der Nachfolge das neue Rahmenprogramm „XENOS – Integration und Vielfalt“ zielt mit verschiedenen Schwerpunkten „auf die Stärkung von Demokratiebewusstsein, zivilgesellschaftlichem Engagement und Toleranz. Gefördert werden sollen Aktivitäten gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Diskriminierung in arbeitsmarktlichen Handlungsfeldern wie zum Beispiel Betrieben, Verwaltungen und Schulen“³. Bezugnehmend auf die Ergebnisse der Programmevaluation des ersten Rahmenprogramms bekommt der „Präventionsgedanke zur Vermeidung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ einen exponierten Stellenwert im neuen Rahmenprogramm: „In diesem Sinne sollen (...) besonders benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund beim Einstieg in den Arbeitsmarkt und bei der Integration in die Gesellschaft dauerhaft und nachhaltig unterstützt werden.“⁴

Die dabei zu fördernden zentralen Kompetenzen werden beschrieben als

- zivilgesellschaftliche Kompetenz (Umgang mit demokratischen und rechtsstaatlichen Institutionen und Verfahren)
- Konfliktfähigkeit (gewaltfreier und konstruktiver Umgang mit Spannungssituationen und Konflikten)
- Beschäftigungsbefähigung (arbeitsmarktrelevante Qualifikationen und Kompetenzen)
- Medienkompetenz (Fähigkeit zum differenzierten Umgang mit Informationen und Aussagen in den Massenmedien)
- Soziale Kompetenz (Fähigkeit zur eigenen Verortung in der Gesellschaft, zum Umgang mit sozialen Rollen und Entwicklungen)
- interkulturelle Kompetenz (Bewusstsein über die eigenen kulturell bestimmten Einstellungen und Verhaltensmuster; die Fähigkeit, das eigene Verhalten selbstkritisch zu reflektieren und einzuordnen; mit Vielschichtigkeit und Ambiguität umzugehen; mit einem Maß an Wissen über andere Kulturen und dem Verständnis für kulturbedingte Verhaltensmuster die Fähigkeit zur konstruktiven Konfliktaustragung in interkulturellen Kontexten; Fähigkeit zum verständnisvollen und friedlichen Zusammenleben)⁵

Besonders erwähnenswert für den hier beschriebenen Projektzusammenhang erscheint der Hinweis des Rambøll-Evaluationsberichtes, dass die Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt eine notwendige aber dennoch keine hinreichende Voraussetzung zur Kompetenzentwicklung gegen Fremdenfeindlichkeit ist. Zu beachten sei deshalb der mögliche Zusammenhang zwischen fehlenden individuellen Zukunftsperspektiven und fehlenden interkulturellen Kompetenzen. Besonders in

³ Xenos – Integration und Vielfalt (2008) Programmbeschreibung, S. 1

⁴ Xenos – Integration und Vielfalt (2008): Programmbeschreibung, S. 1

⁵ vgl. Rambøll Management (2007): „Evaluation des Bundesprogramms XENOS, Abschlussbericht“

strukturschwachen Gebieten komme es darauf an, dass Tätigkeiten außerhalb des Arbeitsmarktes aufgewertet werden, um den Kreislauf der Enttäuschungen zu durchbrechen, die durch unerfüllte bzw. unerfüllbare Hoffnungen auf eine Ausbildung und/oder einen Arbeitsplatz im aktuellen Arbeitsmarkt entstehen. Denn dieser Kreislauf von Enttäuschungen könne möglicherweise gerade Auslöser für Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit sein. Aufgabe sei es, durch Verdeutlichung und Berücksichtigung struktureller Ursachen und individueller Problemlagen neue Handlungsspielräume zur Veränderung gesellschaftlicher Strukturen zu ermöglichen⁶.

Zur „Förderung der Zivilcourage und der Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen in Kommunen und im ländlichen Raum“ werden Handlungskonzepten gesucht, die „eine integrierte Strategie zur nachhaltigen Implementierung Demokratie fördernder Maßnahmen mit dem Ziel einer inhaltlichen und ressourcenorientierten Vernetzung von Politik, Verwaltung, Vereinen, Verbänden, Unternehmen, Ausbildungseinrichtungen und weiteren zivilgesellschaftlichen Akteuren“⁷ ermöglichen.

Integration wird somit als ein Prozess beschrieben, der sowohl individuelle Voraussetzungen zur Integration in die Gesellschaft als auch Integration fördernde gesellschaftliche Strukturen notwendig braucht.

1.2 Ziele des Sonderprogramms „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“

Das Sonderprogramm „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“ zielt wie die Rahmenprogramme „XENOS - Leben und Arbeiten in Vielfalt“ und das nachfolgende Rahmenprogramm „XENOS – Integration und Vielfalt“ auf die Unterstützung des Engagements für mehr Toleranz und Integration, die Ausbildung sozialer und interkultureller Kompetenzen sowie die Förderung zivilgesellschaftlicher Strukturen und bürgerschaftlichen Engagements. In seinem programmatischen Ansatz unterscheidet sich das Sonderprogramm dennoch deutlich von den Rahmenprogrammen durch die Aufwertung der Bedeutung der Sozialraumorientierung. „Zielgruppe sind Jugendliche, insbesondere auch junge Migrantinnen und Migranten, die einen besseren Zugang zu Ausbildung und Arbeitsmarkt erhalten sollen. Denn fehlende berufliche und gesellschaftliche Perspektiven führen zu sozialer Ausgrenzung, die oft Ursache für Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ist. Unter dem Blickpunkt der Schaffung neuer Ausbildungsplätze ist ein weiterer Schwerpunkt die Stärkung der lokalen Ökonomie. Auch die Förderung des Gemeinwesens in Städten und Gemeinden in ländlichen Gebieten sind wichtige Förderbereiche. (...) Der besondere Aspekt der XENOS-Initiative liegt in der bundesweiten Förderung integrierter lokaler Projekte, mobiler Beratungsteams und des Aufbaus von Expertenpools in Städten, Gemeinden und im ländlichen Raum. Dabei können auch Einzelaktivitäten wie z.B. Qualifizierungen von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Maßnahmen in Schule, Beruf und Betrieb sowie Informations- und Sensibilisierungskampagnen unterstützt werden“⁸. Durch den Fokus des Sonderprogramms auf Wertschöpfungsbereiche des lokalen Wirtschaftens in Gemeinwesen und der Stärkung integrierter lokaler und regionaler Akteuren wurde ein XENOS-Handlungsspielraum eröffnet, der die ausdrückliche Förderung von sozialraumorientierten Maßnahmen ermöglichte und zu Projekten wie der „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ inspirierte.

⁶ vgl. Rambøll Management (2007): „Evaluation des Bundesprogramms XENOS, Abschlussbericht“

⁷ Xenos – Integration und Vielfalt (2008): Programmbeschreibung, S. 10

⁸ <http://www.xenos-de.de/Xenos/Navigation/sonderprogramm.html>

1.3 Ziele des Projektes „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“

Das Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ setzt bewusst an der Interdependenz zwischen struktur- und personenbezogenen Veränderungen an. Das Unternehmen LandLebenKunstWerk e.V., selbst erst seit gut zwei Jahren im Schloss Quetz ansässig und damit immer noch potenziell „fremd“ für die DorfbewohnerInnen, setzt seit seiner Gründung auf die Idee von Integration und Vielfalt. Die Verpflichtung auf ein ökologisches und nachhaltiges Wirtschaften bietet alle Voraussetzungen für inter- und intragenerative soziale Kommunikation sowie den zwar hoch geschätzten doch weitgehend fremd gewordenen Umgang mit natürlicher Umwelt⁹. Ohne ausreichende zivilgesellschaftliche, soziale und interkulturellen Kompetenzen, über die das Unternehmen in hohem Maße aus eigenen Erfahrungen verfügt, ist eine solche Unternehmung nicht zu bewerkstelligen. Das Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ wurde auf diesem Hintergrund geplant und durchgeführt.

Zu den struktur- und personenbezogenen Zielen heißt es in der „XENOS Interessenbekundung“¹⁰ des Unternehmens LandLebenKunstWerk e.V.: „Die gemeinwesenorientierte DorfWirtschaft ist eine soziokulturelle Intervention, motiviert Menschen in ihrer Lebenswelt für politisch aktives Handeln, für gemeinsame Aktionen der Problembearbeitung. [...] Dem Erwerb von Fremdeinkompetenz, d. h. dem bewussten Umgang mit Unterschieden sowie der bewussten Auseinandersetzung mit dem Reflex, Unheimliches als etwas Bedrohliches oder Feindliches zu betrachten, kommt hier eine zentrale Rolle zu. Eine solche konfliktreiche, kritische Begegnungssituation wird durch (abenteuerpädagogische) Schulungen und (Gestaltungs-)Projekte reflektiert und so bearbeitet, dass Veränderungsprozesse in Einstellungen und Handlungen gegenüber Fremden in Gang gesetzt werden. Durch eine Öffnung für fremde Traditionen und wachsenden Respekt vor fremden Eigengesetzlichkeiten kann ein friedliches Zusammenleben gefördert und größtmögliche Freiheit und Toleranz im Miteinander erreicht werden. [...] Aufgabe der DorfWirtschaft (DW) ist, unterschiedliche Institutionen und Akteure der Region zusammen zu bringen, um mit ihnen gemeinsam Handlungskonzepte für ein attraktives & aktives Gemeinwesen im ländlichen und strukturschwachen Raum zu entwickeln. Über eine stabile Verantwortungsgemeinschaft werden nachhaltige Maßnahmen initiiert, die vor allem jungen Menschen eine Zukunftsperspektive in ihrer Heimatregion eröffnen und sie unempfänglicher für rechtsextremes Gedankengut machen“.

Eine detaillierte Planung zur Umsetzung dieser Ziele in Form von „Meilensteinen“ markiert den Umfang und die partizipative Offenheit dieses Handlungskonzeptes¹¹.

Meilensteine für die Zielgruppe der beteiligten Jugendlichen an der „Dorfwirtschaft“ bildeten:

- „Probearbeiten auf Zeit“: Berufliche Trainings im Gemeinwesen in den Feldern Gartenbau/Landwirtschaft, Denkmal- und Landschaftspflege, Ökologie, Hauswirtschaft, Wohnen, Familie/Erziehung, Medien, Kultur, Tourismus und Management
- Erarbeitung eines Berufswegeplanes, Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Begleitung von Bewerbungsaktivitäten, Dokumentation der Stärken
- Umsetzung von kreativen Mikroprojekten mit örtlichen Unternehmen
- Entwicklung von Bildungspotentialen und abgeleiteten Projekten im „Interkulturellen Garten“

⁹ vgl. Brämer

¹⁰ Land.Leben.Kunst.Werk e.V. (2007): XENOS Interessensbekundung

¹¹ LandLebenKunstWerk e.V. (2007): Meilensteine im Gesamtkonzept „Dorfwirtschaft – Zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“

- Prozessbegleitende und -unterstützende Umsetzung abenteuerpädagogischer Elemente zur Initialisierung und Festigung von Reifungsprozessen und praxisorientierten Problemlösungskompetenzen, Durchführung und Auswertung von Potenzialanalysen und sozialen Trainings
- Beteiligung an Zukunfts- und Gemeinnsinnwerkstätten.

Meilensteine für die Zielgruppe der örtlichen Akteure der „Dorfwirtschaft“ (BürgerInnen, politische Institutionen und Unternehmen) waren:

- Vorstellung der Gesamtkonzeption und gemeinsame Erkundung und Entwicklung der Handlungsfelder und Handlungsschritte in möglichen Partizipationsprojekten
- Organisation monatlicher thematischer Treffen mit einflussreichen Persönlichkeiten der Region; lokale Vernetzung der Schlüsselakteure, Erfahrungsaustausch
- Bedarfsanalyse für eine lokale Ökonomie der Daseinsvorsorge und Infrastruktur
- Zusammenarbeit mit und in vorhandenen Strukturen, Mobilisierung und Ausbildung von Wissensbeständen und Kompetenzen von BürgerInnen des Dorfes, Vorbereitung der Gründung von Dorfwerkstätten
- Gemeinnsinnwerkstätten zur Erarbeitung eines Dorfentwicklungsplanes und Vorbereitung der Gründung eines Dorfvereins, der den angestoßenen Prozess verstetigt und sichert.

In der Verschränkung der Ziele für beide Zielgruppen gewährleistet, dass Jugendliche und Dorfgemeinschaft erkennen lernen, „... worin ihr jeweiliger Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben bestehen kann. Die wirtschaftliche Bewertung von Jugendarbeit wirft aber auch Fragen auf: Welche Rahmenbedingungen sind notwendig, um Perspektiven und Denkräume zu eröffnen? Kann Jugendarbeit regionale Wertschöpfung fördern? Wie sind Entwicklungspotentiale erkennbar, wie Entwicklungsziele kommunizierbar? Welche Chancen und Grenzen haben lokale Verantwortungsgemeinschaften für junge Menschen?“¹²

¹² LandLebenKunstWerk e.V. (2008): Einladung zum Pressegespräch „Die Welt als Dorf – oder was kann Dorfwirtschaft zur Berufswegeplanung leisten?“

2 Wissenschaftliche Begleitung und partizipative Evaluation

Die wissenschaftliche Begleitung bzw. Evaluation des Projektes „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ wurde im beiderseitigen Einvernehmen als Prozess angelegt, der vor allem der Optimierung des Vorhabens in der Laufzeit dienen sollte. Hauptanliegen aber war es, den Evaluationsprozess so zu gestalten, dass in kleinen Schritten Erkenntnisse gewonnen und wieder in die laufende praktische Arbeit zurück gegeben werden konnten, um somit zur Reflexion und damit zur Optimierung des Projektes beizutragen und seinen Erfolg zu sichern. Dieses Evaluationskonzept folgt einer kritischen Auseinandersetzung mit Evaluations-Erfahrungen aus der politischen Bildung¹³

Die Herausbildung von Fähigkeiten, die der ethischen, kulturellen und sozialen Pluralisierung der Gesellschaft und der Notwendigkeit des Umgangs mit Unvertrautem¹⁴, nicht nur gewachsen sind, sondern in einer beständigen Auseinandersetzung selbsttätig weiter ausgebildet werden können, kann nur in einem Bildungsrahmen gelingen, der selbst auf Vielfältigkeit, Pluralität und verschiedenartige Zugängen der Individuen angelegt ist und deren Selbstreferenz fördert. Damit tritt der Prozess des gemeinsamen Lernens aller Beteiligten in den Vordergrund des Bildungsgeschehens. Eine Evaluation, die dieses Bildungsgeschehen ausschließlich extern betrachtet und bewertet, führt zu einer Einschränkung dessen, was hier erreicht werden soll und kann, und versperrt möglicherweise die Sicht auf ungeplante Erfolge oder Misserfolge. Eine angemessene Evaluation muss sich deshalb als integraler Bestandteil des Bildungsgeschehens verstehen, um dem ihm eigenen Verlauf gerecht werden zu können. Sie kann also nicht durch angeblich neutrale Standards etwas zu erfassen suchen, was diesem Bildungsprozess nicht angemessen ist¹⁵. Damit wird Evaluation zu einem *sozialen* und keinem meßtechnischen Prozess, sondern wie Bildung zu einem Lernprozess mit neuen Lernerfahrungen, die den Bildungsprozess selbst beeinflussen und auf diesen zurückwirken¹⁶. Evaluation bietet damit die Chance für erweiterte Partizipation und Pluralität, wird zum Anstoß vertiefter Reflexion und wird dem Anspruch von Integration und Vielfalt gerecht. Offene Bildungsprozesse, die den kreativen Umgang mit Pluralität und Kontingenz ermöglichen, erzeugen jedoch stets in ihrem Inneren wieder Pluralität und Kontingenz. Hier ist Evaluation der Versuch, mit dieser Komplexität umzugehen, indem Reflexion und Transparenz für alle Beteiligten immer wieder hergestellt werden¹⁷.

Zur Transparenz der Ergebnisse bedarf es der Beschreibung des Prozesses selbst, um den Zugang zu komplexen Sachverhalten und Interdependenzen eines solchen Vorhabens zu erleichtern und transparent zu machen, weil nur so Entwicklungsprozesse, Ursachen und Wirkungen erkennbar werden.

Das Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ vereint verschiedenartige Lebenswelten und Zielgruppen und wird somit zum Mittelpunkt von heterogenen aber durchaus interdependenten Bedingungen von Leben und Arbeiten. Aus wissenschaftlicher Sicht ergeben sich daraus eine Reihe nur schwer darstellbarer Ergebnisse, sollte man versuchen, diesen Handlungsrahmen ausschließlich auf dem Feld des Ursachen-Wirkungszusammenhangs (Input-Output) zu untersuchen. Deshalb wurde auf theoretische Lernkonzepte zurück gegriffen, welche diesen interdependenten Zusammenhängen sowohl gerecht werden, als auch Anhaltspunkte dafür bieten, die stattgefundenen Lernprozesse gültig zu beschreiben. Theoretische Grundlagen für

¹³ zusammenfassend vgl. Ulrich/Wenzel 2003

¹⁴ vgl. XENOS 2008

¹⁵ vgl. Ulrich/Wenzel, S. 30

¹⁶ vgl. ebd. S. 31

¹⁷ vgl. ebd. S. 32

die folgende Ergebnisdarstellung und -bewertung bieten deshalb die Konzepte der „Praxistheorien“¹⁸; der Bedeutung des „informellen Lernens“¹⁹ sowie hierfür relevante Erörterungen „Vom Handeln zum Lernen“²⁰. Mit diesen Ansätzen wird Alltags-Handeln als lebenslanges lebensbewältigendes Handeln aller Menschen als Basis, Grunderfahrung und Anreiz zum Lernen in den Mittelpunkt gestellt. Dabei können Wissenspotenziale und Kompetenzen „entdeckt“ werden, die als „know how“ in Alltagspraktiken eine andere Existenzweise haben, als jene, die in der Abfrage des „know that“ organisierter Bildungs- und Evaluationsprozesse zum Vorschein kommen. „Dieses informelle Lernen ist aber ein bisher von der deutschen Bildungspolitik, Bildungsforschung und Bildungspraxis weitgehend vernachlässigtes Feld. Die pädagogischen Interessen haben sich in Deutschland bislang vorwiegend auf das in Schulen und Hochschulen institutionalisierte Lernen – und damit nur auf die Spitze eines sehr viel umfangreicheren „Eisbergs“ menschlichen Lernens – konzentriert. Das hängt damit zusammen, daß das meist mit anderen Lebenstätigkeiten verbundene informelle Lernen schwerer zugänglich, faßbar und beeinflussbar ist als das geregelte Lernen in dafür eingerichteten Bildungsinstitutionen“²¹. Der Versuch der „Verallgemeinerung“ vieler in Alltagskompetenzen und – wissen aufgehobenen individuellen Sinnhaftigkeiten, Erfahrungen, Motiven und Motivationen muss dort scheitern, wo Kategorien ihre Zusammenhänge begrenzen und einengen. Deshalb werden in diesem Abschlussbericht die Ergebnisse verschiedener Methoden der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation darstellend und erzählend in den Kontext zurückführend bearbeitet.

¹⁸ Reckwitz 2003 und 2004

¹⁹ Dohmen, Günther 2001

²⁰ Friese, M./Behrendt, M. 2006; Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ 2006

²¹ Dohmen 2001, S. 3

3 Vorgehen und Methoden

Die wissenschaftliche Begleitung wurde in drei Phasen untergliedert, die mit längeren Aufenthalten im Unternehmen LandLebenKunstWerk e.V. vor Ort in Quetzdölsdorf verbunden waren. Zwei Besonderheiten müssen hier erwähnt werden. *Erstens*: Die Befragungen der Jugendlichen stellen stets nur Stichproben dar, die nicht die Gesamtheit der im Projekt beteiligten Jugendlichen erfasst. Gründe liegen in der Heterogenität der Zusammensetzung, die durch unterschiedliche Laufzeiten der Zuweisung durch die ARGE und der Anwesenheiten zur gegebenen Zeit bedingt waren. Die Ergebnisse der Befragungen wurden in der Kommunikation bestätigt oder relativiert und sind insofern valide. *Zweitens*: Viele Beobachtungen wurden ereignis- und zeitnah reflektiert und, soweit möglich, auch kommuniziert und informell manifestiert oder verändert. Konnte ein Sachverhalt verdichtet werden, wurde dieser festgehalten und entsprechend formell kommuniziert und bearbeitet.

3.1 Phase 1 - Erste Erkundungen

Vom 18. bis 29. Februar Aufenthalt in Quetzdölsdorf

Teilnehmende Beobachtungen:

- Alltägliche Organisation von Arbeit und Bildung
- Training im Hochseilgarten
- Ortschaftsratsitzung Quetzdölsdorf, Dorfentwicklung und Dorfwirtschaft
- Gespräch mit der Schulleiterin Sekundarstufe II, Mittelpunktschule in Gröbzig (Probleme im Schulalltag Aggression und Gewalt, Integration und Vielfalt; mögliche Zusammenarbeit)
- Bewerbungstrainings und Mikroprojekte der Jugendlichen gemeinsam mit ortsansässigen Unternehmern (Eventplanung und -organisation; Bewerbungstraining für die Lehre als Koch oder Köchin)
- Pressekonferenz zur öffentliche Vorstellung des Projekts „Dorfwirtschaft“ für regionale Medien durch den Verein LandLebenKunstWerk, eines Vertreters der Jugendlichen, politischer Akteure und Unternehmern der Ortschaft Quetzdölsdorf und der Stadt Zöbzig

Dokumentenanalysen des Unternehmens LandLebenKunstWerk e.V.

- Dokumente zu programmatischen Rahmenbedingungen und Veröffentlichungen
- Dokumente und Produkte, die im Rahmen des Projektes Dorfwirtschaft bereits entstanden sind (z.B. Plakate, Öffentlichkeitsarbeit, gemalte Dorfkarte, Bewerbungsunterlagen, Gestaltung der Abschlussreferenzen für jede(n) Jugendliche(n) etc.)
- Dokumente zur Selbstevaluation des Unternehmens (Wochenberichte der Jugendlichen und Arbeitsberichte der AnleiterInnen)

Einblicke in das Dorfgeschehen

- Gespräche mit DorfbewohnerInnen
- Dorfentwicklung

Leitfadengestützte Interviews

- mit 12 Jugendlichen des Projektes, davon 6 weiblich und 6 männlich

Informelle Gespräche mit Jugendlichen, AnleiterInnen der Arbeitsbereich, Leitung, Akteuren und BewohnerInnen des Dorfes

3.2 Phase 2 Meilensteine

vom 26. 05. bis 06. 06. 2008 Aufenthalt im Quetzdölsdorf

Reflexion 1

- Stand des Projektes Dorfwirtschaft anhand der Meilensteine/Indikatoren aus der Projekt-konzeption, mit Christine Wenzel und Veit Urban, Problemerkörterungen und Zielerwartungen
- Austausch meiner Beobachtungen mit den AnleiterInnen der Arbeitsfelder, Problem-erörterungen und daraus resultierende Vereinbarungen: Auswertung der Arbeitsteilung der Jugendlichen; Kompetenzabfrage „Konfliktfähigkeit“; Ergebnissicherung der Potenzialanalysen und sozialen Trainings mit Jugendlichen.

Teilnehmende Beobachtungen

- Alltägliche Organisation von Arbeit und Bildung mit spezifischem Blick auf Gender-Mainstreaming, Gruppenverhalten, individuelle Veränderungen
- „Quetzer Salon“: „Altes Handwerk – neue Wege“, lokale Akteure diskutieren mit ExpertInnen und UnternehmerInnen über mögliche Entwicklungen von Handwerk und Arbeit durch eigene Initiativen

Begegnungen

- mit neuen TeilnehmerInnen
- Gespräche mit ehemaligen TeilnehmerInnen des Projektes
- mit Gästen, darunter: eine Schulklasse mit einwöchigem Aufenthalt auf dem Gelände; einer Gruppe von PädagogInnen, die ein Modul Abenteuerpädagogik erprobten; BesucherInnen aus der Region

Kompetenzabfrage „Konfliktfähigkeit“

- durchgeführt mit 15 Jugendlichen, davon 6 männlichen und 9 weiblichen Jugendlichen des Projektes

vom 24. 06. bis 29.06. 2008 Aufenthalt in Quetzdölsdorf

Reflexion 2

- Evaluations-Workshop mit 8 haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Projektes bei LandLebenKunstWerk e.V., Eindrücke, Strukturen, Ergebnisse und Vereinbarungen
- Austausch von Fakten und Informationen mit Dorothee Arenhövel, die im Rahmen ihres Studiums der Umweltwissenschaften, Universität Lüneburg, ein dreimonatiges Praktikum bei LandLebenKunstWerk e.V. absolvierte, und maßgeblich die Projektmodule „Zeitensprünge“ sowie „Jugend salon/Erzählcafé“ mit konzipierte und erprobte.

narrative Interviews „Perspektiven der Dorf- und Stadtentwicklung – Vielfalt und Integration“

- mit dem Quetzdölsdorfer Ortsbürgermeister, Herrn Tscharnke
- mit dem Bürgermeister der Einheitsgemeinde Zörbig, Herrn Sonnenberger

Teilnehmende Beobachtungen

- „Quetzer Salon“ - „Kurze Wege – lange Muße“, lokale Akteure diskutieren mit ExpertInnen und UnternehmerInnen über Zusammenhänge von Reisen und Umwelt, Ferne und Nähe, Stadt und Land, Arbeit und Muße

3.3 Phase 3 - Zieleinlauf

vom 15. bis 17.09. 2008 Aufenthalt in Quetzdölsdorf

Leitfadengestützte Interviews

- mit 7 Jugendlichen (5 männlich, 2 weiblich)

Teilnehmende Beobachtungen

- Vorbereitung des Tages der Regionen (Aktivitäten bei der Fertigstellung des Dorfplatzes, Organisation und Zusammenarbeit zur Gestaltung des gemeinsamen Einweihungsfestes von ProjektteilnehmerInnen und DorfbewohnerInnen)
- Training im Hochseilgarten

Dokumentenauswertung

- Wochenberichte der Jugendlichen

vom 25.09. bis 28. 09. 2008 Aufenthalt in Quetzdölsdorf

Teilnehmende Beobachtungen

- „Quetzer Salon“: „Die Kirche (...) im Dorf lassen“; lokale Akteure und BewohnerInnen diskutieren über Geschichte und Zukunft ihrer Ortschaft mit persönlichen Erfahrungen und Wünschen
- Auftaktveranstaltung „Tag der Regionen – „Wurzeln in einer globalisierten Welt“ für Sachsen-Anhalt in Quetzdölsdorf. Das Unternehmen LandLebenKunstWerk lädt gemeinsam mit den Jugendlichen, den DorfbewohnerInnen und den Bürgermeistern von Zörbig und Quetzdölsdorf zur Einweihung der neu gestalteten Dorfmitte ein. Unter Beteiligung regionaler, politischer Akteure (der Ministerin für Landwirtschaft und Umwelt Sachsen-Anhalt; dem Landrat, VertreterInnen der Wirtschaftsförderung Landkreis Anhalt-Bitterfeld, der ARGE Anhalt-Bitterfeld, des Bauernverband Mittlere Elbe e.V., der AG „Lebendige Dörfer“ Brandenburg 21 e.V., des Netzwerks Zukunft Sachsen-Anhalt), feiern DorfbewohnerInnen, Vereine, Jugendliche, KünstlerInnen, Unternehmen mit Musik, Kulinarischem, Mitmachaktionen, Landmaschinenschau, Metallbau, Schäferei und Imkerei ihre erfolgreiche Zusammenarbeit.

4 Impressionen „Alltag in Quetz“

Ein Tag im Quetzer Schloss beginnt morgens zwischen sieben und halb acht mit dem Eintreffen der MitarbeiterInnen des Vereins LandLebenKunstWerk. Die Computer werden eingeschaltet und in der kalten Jahreszeit die Kachelöfen angeheizt. Danach treffen sich die MitarbeiterInnen zu einer knappen Besprechung über den Tagesablauf. Besondere Vorkommnisse, Anforderungen und Einsatzfelder werden besprochen und abgestimmt. Ein großes Kalendarium an der Wand ermöglicht den Zugang aller zu langfristigen Terminen, dennoch wird vieles adhoc und informell geregelt: saisonal-aktuelle Arbeiten in Garten und Park, Besonderheiten in der Gästeverpflegung, aktuelle Termine mit KooperationspartnerInnen, Trainings im Hochseilgarten etc. erfordern neben dem Überblick und den Verantwortlichkeiten im eigenen Bereich den flexiblen Einsatz, hohe Verbindlichkeit und höchste Konzentration bei größtmöglicher Gelassenheit der haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zu unterschiedlichen Zeiten und Orten auf dem Gelände des Schlosses. Zuständigkeiten werden abgesprochen, Unstimmigkeiten angesprochen, geklärt oder auf die Tagesordnung der wöchentlichen MitarbeiterInnen-Besprechung gesetzt.

Zwischen acht und halb neun treffen nach und nach die Jugendlichen ein. Sie kommen mit Autos in Fahrgemeinschaft oder werden von Angehörigen gebracht, zu Fuß oder mit dem Fahrrad aus dem (Nachbar-)Dorf. TeilnehmerInnen, die aus dem Landkreis mit dem Bus kommen, haben dann oft bereits eine Arbeitsweg von über einer Stunde hinter sich. Kommt einer der Jugendlichen zu spät, so kann er oder sie sich des freundlichen Spotts der Anderen gewiss sein. Vielleicht auch deshalb findet man in den Wochenberichten²², die die Jugendlichen an jedem Freitag selbst ausfüllen, vor allem in den ersten Wochen im Projekt häufiger unter den Stichwort „Ziele für die nächste Woche“ selbstkritisch den Eintrag: „pünktlich sein!“

An diesem Morgen fehlen zwei Jugendliche, die einen Termin bei der ARGE in Bitterfeld wahrnehmen müssen, von dem ihre nächste Zukunftsplanung abhängt: Bekommen sie eine Verlängerung für das Projekt oder welche Pläne hat die Arbeitsverwaltung für sie? Die Stimmung schwankt. Wieder Zuhause herum sitzen und auf die nächste Maßnahme warten? Diese Verunsicherung ist bedrückend. „Ich möchte bitte hierbleiben!!“ ist in drei aufeinander folgenden Wochenberichten einer Jugendlichen zu lesen. „Was geht“ und „was nicht wahrscheinlich ist“ hängt von individuellen Voraussetzungen und der Entscheidung der ARGE-MitarbeiterInnen ab, damit haben die Jugendliche Erfahrungen, die sie austauschen. Auch die ProjektmitarbeiterInnen können, obwohl sie eine Stellungnahme abgegeben haben, diese Entscheidung nur abwarten. Andere Jugendliche sehen dem Ende ihrer Zuweisung wenn nicht freudig so doch gelassener entgegen. Sie haben schulische und berufliche Perspektiven gewonnen.

In Arbeitskleidung treffen sich die Jugendlichen zum Arbeitsbeginn auf der Schlosstreppe mit den AnleiterInnen von Küche, Garten, Park und Werkstatt. Mit einem kurzen Überblick über die Personallage (wer ist warum nicht da, wer kommt heute dazu), über die Tagesaufgaben und Anforderungen in den Arbeitsfeldern, über die stattfindenden Mikroprojekte oder Trainingsmodule (z.B. wie Einrichtung eines eMail-Zugangs, Bewerbungstraining, Eventplanung, Hochseilgartentraining, Jugendsalon etc.), beginnt die Einteilung der Jugendlichen für die verschiedenen Einsatzfelder. „Ja, klasse“, „ok“, „nicht schon wieder“ - Freude, Akzeptanz, Protest sind nur einige Reaktionen der Jugendlichen. Über den personellen Einsatz kann diskutiert werden, über die zu erledigenden Aufgaben in der Regel nicht, denn diese richten sich nach den

²² Wochenberichte der Jugendlichen sind Bestandteil der kontinuierlichen Selbstreflexion der Jugendlichen und dienen gleichzeitig der Dokumentation für die Selbstevaluation des Projektträgers. Erfasst werden auf einem teilstandardisierten Fragebogen (A4): ausgeführte Arbeiten, Lerneffekte, Eigenmotivation, Eigen- und Gruppenbefindlichkeiten, Bemerkenswertes und Kritik, erreichte und neu gesetzte (Wochen-)Ziele.

Notwendigkeiten des normalen Betriebes. Dazu gehören alle saisonalen Arbeiten zur Bewirtschaftung des ökologisch betriebenen Gartens und der Verarbeitung seines Ertrages, die Pflege des Parks und die Versorgung des Betriebes mit Holz und Brennmaterial, die Hauswirtschaft, die aktuelle Gästerversorgung etc.

Nachdem die Jugendlichen in ihren Arbeitsbereichen angekommen sind hört man Schweiß- oder Kreissäengeräusche aus der Werkstatt, eifrige Verhandlungen aus dem Garten, Geklappere aus der Küche, Hämmern und Sägen bei den Baumhäusern, Kettensägen im Park, Telefonate mit Behörden oder KooperationspartnerInnen und Besprechungen ähnlicher Art in den Büros. Jugendliche, MitarbeiterInnen, Gäste und BesucherInnen gehen ein und aus, beschäftigt mit Fragen, Antworten und Tätigkeiten. Manchmal schaut der Ortsbürgermeister vorbei und auch der Bürgermeister der Einheitsgemeinde Zörbig sagt: „... wenn man da jetzt vorbeikommt, ist da ja immer Betrieb“²³. Alle Arbeiten, insbesondere die saisonalen und die auf Dienstleistungen bezogenen Aufgaben erfordern von den Jugendlichen Selbständigkeit, Verantwortung und Flexibilität, die ihre ständige Aufmerksamkeit und das Lernen in verschiedenen Feldern der Arbeit in wechselnden Teams und im Umgang mit fremden Gästen fördern. Ihr Wissen über Zusammenhänge wird zusätzlich durch Informationen der Mitarbeiter, während des Arbeitseinsatzes vor Ort oder in gesonderten Lerneinheiten für alle, verstetigt.

Wie dies von Jugendlichen wahrgenommen wird, zeigen Auszüge aus Wochenberichten einer 19jährigen Teilnehmerin. Sie vermerkt für die erste Woche ihrer Projektzugehörigkeit zur Frage „was war gut?“, „neue Kollegen kennenlernen, Arbeit guter Mix aus Teamarbeit, Problemlösungsfindung, Nachdenken und Flexibilität, die Zeit verging rasend schnell“, in der zweiten Woche zur Frage: was hat gut gefallen: „generell ist mein Eindruck von diesem Projekt sehr positiv; innerhalb kürzester Zeit konnten die Teilnehmer Teamfähigkeit ausbauen; bei Fragen ist immer ein Ansprechpartner da, mir gefällt alles hier bisher ganz gut“, einen Monat später zur selben Frage „kreatives Arbeiten, man konnte jederzeit mit Anleitern über zusätzliches Material und eigene Ideen reden“. Vermerk im fünften Monat: „Absprache über Arbeitsteilung direkt am Ort der Arbeit unter den Mitgliedern funktioniert gut. Wenn einem was nicht passt oder jemand mehr Ahnung von einem Themengebiet hatte, dann wurde dieses auch eingebracht.“ Nicht alle Projektjugendlichen können sich schriftlich so ausdrücken, wie diese 19jährige Abiturientin. Doch auch mit weniger Worten und Zeichen und am vertrauensvollen Umgang miteinander, sowohl der Jugendlichen untereinander, wie mit den MitarbeiterInnen des Projekts, wird dies zur gelebten Wirklichkeit.

Während ein Teil der Jugendlichen in Küche, Garten und Park arbeitet, sitzen drei junge Frauen im Gasthof „Rübezahl“ über Fragebogen und beantworten Fragen wie: „Was ist ein Küchengewürz?“, „Nennen Sie 4 Arten der Kartoffelzubereitung?“ und „Warum möchten Sie Koch/Köchin in unserem Unternehmen werden?“. Der Küchenmeister und Gastwirt Torsten Weber hat zum Probe-Eignungstest eingeladen. Dabei kommen den Jugendlichen seine Erfahrungen als Mitglied der Prüfungskommission für Kochlehrlinge im Landkreis Anhalt-Bitterfeld zugute. Gemeinsam werden ausführlich die Ergebnisse des Tests beurteilt und besprochen. In einem Pressegespräch zur Dorfwirtschaft mit MedienvertreterInnen der Region am selben Tag sagt Herr Weber auf die Frage, warum er das tue: „Man kann doch helfen, diesen Jugendlichen eine Perspektive zu schaffen. Also tue *ich* dafür, was *ich* kann.“ Ein aus Westdeutschland zugezogener Landwirt beschreibt die gute Zusammenarbeit als „Geben und Nehmen auf Gegenseitigkeit“ und ein Jugendlicher aus dem Dorf erzählt von seinen vielfältigen Erlebnissen im Rahmen von LandLebenKunstWerk e.V.: Arbeit, Qualifizierungen, Trainings und internationalem Austausch mit Projekten in Österreich und der Slowakei.

²³ Interview mit dem Bürgermeister der Einheitsgemeinde Zörbig, 26. 06.2008

An anderen Tagen findet man Jugendliche am Computer wieder. Sie schreiben Bewerbungen, legen einen eigenen Internet-Zugang oder suchen nach passenden Koch- oder Verarbeitungsrezepten für vorhandene Lebensmittel. Oder sie erkunden mit dem Konzert-Manager Yve Engleitner und Max Baumann alle notwendigen Schritte und Arbeiten, von der Planung bis zur Durchführung eines „Lord Zeppelin“-Konzertes, Plakatgestaltung und Plakatkleben inklusive.

Selbst die Betriebsamkeit ständig wechselnder Gäste, wie z.B. einer Schulklasse, die mit LehrerInnen und Elternbegleitung auf dem Gelände kampieren und ihren eigenen organisierten Alltagsablauf zelebrieren, bringt die grundsätzliche Ruhe des Tagesablaufes nur selten ins Wanken. Manchmal wird die Küche zum neuralgischen Punkt, wenn Gäste und die für die Gästeverpflegung zuständigen Jugendlichen sich über Platz, Nutzung und Ordnung einigen müssen. Und manchmal wird der Umgang mit Materialien und natürlicher Umwelt zum Punkt der Auseinandersetzung, wenn z.B. Kinder und Jugendliche, die zu Gast sind, das entsprechende Verständnis und die Sorgfalt vermissen lassen, die aus Sicht der Projektjugendlichen, ihrer Arbeit und Verantwortung, angemessen erscheinen. Doch auch hier ist trotz allen Unmuts der Umgang miteinander eher freundschaftlich vermittelnd. Ganz selbstverständlich werden von der jeweils aktuellen Kerngruppe auch Jugendliche in den Alltag und die Arbeit integriert, die im Projekt ihre Sozialstunden ableisten müssen, die ihnen gerichtlich verordnet wurden.

Donnerstags kochen Jugendliche des Projekts für alle Jugendlichen und MitarbeiterInnen des Unternehmens. Ansonsten gibt es Mitgebrachtes. Oder es werden belegte Brötchen vom einzigen Laden im Dorf bestellt. Die freundliche „Bäckerin“, die bloß Verkäuferin ist, denn einen Bäcker gibt es in Quetz schon lange nicht mehr, bietet Anlass zu einem Schwätzchen, man lernt sich kennen und schätzen. Die Frühstücks- und Mittagspausen der Jugendlichen sind vor allem „peer-group-Treffen“ mit allen Merkmalen eigener Musik, eigener Lautstärke, aktuellen Themen, Gruppen- und Geschlechtergeplänkel. Auf meine Frage „Welche besonderen Erfahrungen hast du hier gemacht? Was würdest du vermissen?“ antworteten 16 von 19 Jugendlichen spontan „die Gruppe, die KollegInnen“. Ein 19jähriger äußert: „Es war immer lustig. Die Erfahrungen mit der Gruppe waren toll. Und vor allem, dass man was zu tun hat, und zwar regelmäßig. Man hat sich hier anders kennen gelernt. Den einen kannte ich aus der Schule und dachte immer: ist ein arroganter.... Hier habe ich ihn ganz anders erlebt und wir sind so was wie Freunde geworden“. Dass diese Freundschaften Bestand haben, zeigen gemeinsame Besuche von „Ehemaligen“, spontan oder zu besonderen Veranstaltungen von LandLebenKunstWerk e.V., zu denen auch Familienangehörige, Kinder und Freunde mitgebracht werden. Einige der Jugendlichen verbringen schon ihre zweite Maßnahme im Unternehmen und wirken mit ihren Erfahrungen stabilisierend und integrativ. Andere erhalten kleinere Arbeitsaufträge zur Ausführung von Umbaumaßnahmen im Wohnprojekt des Unternehmens, bei Festen und Sonderveranstaltungen oder bei saisonalen Arbeiten befreundeter Unternehmen im Dorf.

Gegen 15.30 Uhr treffen sich die Jugendlichen mit ihren AnleiterInnen zum Tages-Abschlussgespräch im Gruppenraum. Die Jugendlichen sind aufgefordert, über besondere Ereignisse des Tages zu berichten. Wie ist es gelaufen? Welche Erfahrungen habt ihr gemacht? Welche Probleme gibt es? Was muss besprochen werden? Worüber muss man sich bis morgen Gedanken machen? Freitags werden die Wochenberichte geschrieben.

Im Laufe des Tages kommen immer wieder DorfbewohnerInnen am Schloss vorbei, um sich mit denen, die gerade Zeit haben, meist auf der Schlosstreppe über dies und jenes auszutauschen. An warmen Sommerabenden und am Wochenende sieht man DorfbewohnerInnen beim besinnlichen Rundgang durch den Schlossgarten, der gleichzeitig Schaugarten mit vielfältigen Anregungen und Informationen ist, oder beim Spaziergang durch den Park. Zu DDR-Zeiten war das „Volkseigene

Gut“ rund um das Schloss Quetz für viele DorfbewohnerInnen Arbeitgeber und Arbeitsplatz. Darüber gibt es viel zu erzählen. Auch, dass man nicht dachte, dass hier wieder was entstehen könnte, und von dem man erst noch sehen will, was daraus wird. Denn vieles ist einfach fremd: fremde Erwachsene, fremde Jugendliche, fremde Arbeitsformen. Distanzierte und wohlwollende Freundlichkeit und Neugier ist spürbar.

In der Ortschaftsratsitzung an einem Abend im Februar berichtet der Ortsbürgermeister über die Ergebnisse seiner Recherchen zur Einwohnerentwicklung, die durch Alterung und ausbleibenden Nachwuchs geprägt ist. Einig ist man sich, dass einiges getan werden soll, um das Leben im Dorf attraktiver zu machen, sowohl für Alteingesessene wie für NeubürgerInnen. Deshalb ist neben anderen Aktivitäten das Projekt „Dorfwirtschaft“ von LandLebenKunstWerk e.V. bekannt und willkommen und wird aktiv unterstützt. Anschaulich anhand der von Jugendlichen gefertigten „Dorfkarte“ werden Orte, Plätze und Möglichkeiten gemeinsamer Aktivitäten beraten. An diesem Abend beauftragt der Ortschaftsrat Christine Wenzel mit der Planung zur Gestaltung des neuen Dorfplatzes.

Auch wenn diese alltäglichen Ereignisse Strukturen, Zuständigkeiten und Routinen von Arbeitsteilung und Zeitmanagement erkennen lassen, ist ihre relative Offenheit zunächst irritierend. Wer was, wie, wo und wann gerade tut folgt hier in der Regel ereignisorientierten Aufgaben und nicht linear geplanter Abläufe. Die informelle Kommunikation erfordert gerade deshalb eine hohe Verbindlichkeit, die sich in situativen Verantwortlichkeiten statt in festgelegten hierarchisch organisierten „Befehlsketten“ ausdrückt. Die unmittelbare Erfahrung, dass auch Strukturen personell gelebt und dabei gestaltet und verantwortet werden (müssen), ist ungewohnt und erfordert zugleich die Reflexion der eigenen Rolle und des eigenen Beitrags zum Gelingen des Ganzen. Das ist anstrengend und befriedigend zugleich.

Diese vielfältig verschränkten Alltagspraktiken bieten alle Erfahrungen des Miteinander auf der Basis von Gegenseitigkeit, der Verbindung des Eigensinns mit Gemeinsinnigem, der Verantwortung für sich selbst und Andere, dem Umgang mit eigenem Bekannten und fremden Anderen. Denn: „Fremdheit ist nicht eine Eigenschaft von Personen, sondern die Kennzeichnung einer Beziehung“²⁴. Die darin liegenden Beziehungsmöglichkeiten aber auch unausweichlichen Beziehungskonflikte werden in der gemeinsamen Reflexion und Bewältigung zu Ressourcen von Aushandlungsprozessen in einer lernenden Organisation, wie hier der „Dorfwirtschaft“.

²⁴ Sader 2002, S. 37

5 Ergebnisse des Projektes „Dorfwirtschaft – Zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“

Bei der Darstellung der Ergebnisse werden im Folgenden die Bedingungen, die für den Handlungsrahmen der verschiedenen Zielgruppen relevant sind, nachvollziehbar dargestellt, um die verschiedenen Ebenen der Wirksamkeit des Projektes sichtbar zu machen. Dabei geht es vor allem darum, personelle und strukturelle Ergebnisse sowie deren gegenseitige Bedingtheit und vielfältigen Verknüpfungen erkennbar zu beschreiben. Zur Verdeutlichung des reflexiven Charakters, die dieses Projekt allen Beteiligten zumutet, kommen die AkteurInnen häufig in Zitaten selbst zu Wort.

5.1 Ergebnisse für die Zielgruppe Jugendliche

Der Großteil der Jugendlichen²⁵, die am Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ teilnahmen, wurden dem Unternehmen LandLebenKunstWerk eV. durch die ARGE Anhalt-Bitterfeld zugewiesen²⁶. Die Zuweisung erfolgt bis zu 6 Monate, sie kann aber individuell auch länger oder kürzer sein. Das Unternehmen hat darauf nur begrenzten Einfluss. Zum Zeitpunkt der teilstandardisierten Interviews im Februar bzw. August 2008 waren sechzehn der Befragten zwischen drei Wochen und sechs Monate im Unternehmen LandLebenKunstWerk e.V. beschäftigt, drei der Befragten kannten das Unternehmen länger als 10 Monate, da sie nach einer Pause ein zweites Mal auf eigenen Wunsch zugewiesen wurden. Nur drei der Befragten hatten vor dieser Zuweisung keinerlei Erfahrung mit Maßnahmen der ARGE. Im Projektzeitraum nahmen zeitweise weitere Jugendliche teil, die von der Jugendgerichtshilfe vermittelt wurden. In formeller Hinsicht weisen alle Jugendlichen Merkmale von „Benachteiligung“ und aus Sicht der ARGE von „schwer vermittelbar“ für den Arbeitsmarkt auf.

Die jungen Erwachsenen sind im Alter von 17 bis 25 Jahren. Von 26 betrachteten Jugendlichen²⁷ haben fünf keinerlei Schulabschluss; elf einen Hauptschulabschluss; neun einen Realschulabschluss und eine junge Frau Abitur. Zehn TeilnehmerInnen haben eine abgebrochene Ausbildung. Als Gründe werden von den Jugendlichen genannt: Schwangerschaft, finanzielle Gründe, schlechte Noten, geringe Anwesenheitszeiten, Konflikte mit dem Ausbildungsbetrieb. Zehn TeilnehmerInnen haben eine Ausbildung, arbeiteten aber im erlernten Beruf entweder gar nicht oder nur kurze Zeit. Als Gründe hierfür werden genannt: keine Anschlussbeschäftigung nach schulischer Ausbildung und Praktika; Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt: „den Beruf gibt es wie Sand am Meer“ (24/m); nicht selbst gewählter Beruf: „ich konnte nur zwischen Koch, Trockenbauer und Maler/Lackierer wählen, da hab ich halt diesen genommen“ (24/m); und familiäre Gründe, z. B. eigenes Kind²⁸. Erfahrungen mit Arbeitsmarktinstrumenten wie z.B. Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), mit Praktika und „1€-Jobs“ in verschiedenen Arbeitsfeldern, Bewerbungstrainings und EDV-Kursen, haben mit wenigen Ausnahmen alle Jugendliche.

Zu ihren Zukunftsperspektiven generalisierend befragt²⁹ äußern sich die jungen Erwachsenen

²⁵ Jugendliche, die ehrenamtlich das Unternehmen begleiteten, in Kurzjobs, Bildungsmaßnahmen oder im internationalen Workcamp 2007 eingebunden waren, können, trotz großen Engagements und nachhaltigen Einflusses für den Projektverlauf, aufgrund zu kurzer Verweildauer und der hier zugrunde liegenden Berichtszeiträume nicht ausdrücklich mit betrachtet werden

²⁶ Grundlage hierfür ist das SGB II, Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (MAE), alltagssprachlich als 1-€-Job bekannt. Ziel dieser Maßnahme ist es, Langzeitarbeitslose an den Arbeitsmarkt heranzuführen. Sie ist mit einer individuellen Eingliederungsvereinbarung verbunden, die bei Nichteinhaltung zu einer 3monatigen Sperre des Arbeitslosengeldes II führen kann.

²⁷ Stichprobe, Dokumente Einstellungsgespräche

²⁸ Leitfaden gestützte Interviews mit 19 Jugendlichen

²⁹ „Hast du Vorstellungen für deine Zukunft?“

verhalten bis pessimistisch: „würde gerne eine Lehre machen“ (21/w), „hätte gern ein eigenes Haus und eine eigene Familie, ist aber nicht sehr wahrscheinlich“ (20/w) ; „keine Ahnung“(23/w) und „weiß nicht, irgendwas wird sich finden“ (23/m). Sie glauben nicht daran, dass sich ihre Lage in absehbarer Zukunft ändern wird, schon gar nicht durch „die Politik“, auch „der Region“ trauen sie keine positive Entwicklung zu. Dennoch wollen elf der Befragten „auf jeden Fall“ in der Region bleiben. Gründe dafür sind: ein Ausbildungsplatz: „den kriegt man heute schwer ohne Beziehungen, und ich habe die“ (19/m); Familienzusammenhalt, eigene Kinder und Freunde: „ohne meine Leute kann ich nicht sein“ (21/w)/„sonst ist man ja nicht mehr zuhause“ (22/w)/ „meine Kleine ist mein Ein und Alles“ (23/m); schlechte Erfahrungen aus Familien- und Freundeskreisen: „ist man einmal weg, kann man nicht mehr so leicht zurück“; aber auch Verbundenheit mit der Umwelt: „mit dem Petersberg im Rücken, was kann mir da passieren? Ich fühle mich hier wohl!“ (23/m). Vier männliche Jugendliche (19/22/24/24) „überlegen“ aus der Region wegzugehen und im Ausland (USA, Österreich, Schweiz) „auch wegen der Zukunft für die Kinder“ ihre Chancen zu suchen. Eine Jugendliche (22), die bereits Arbeitserfahrungen außerhalb der Region gemacht hat, würde für „eine Ausbildung überall hingehen“, aber „nicht für jede Arbeit, da habe ich schreckliche Erfahrungen gemacht“.

Die jungen Erwachsenen haben in der Regel keine eigene ausreichende Existenzsicherung, die ihnen Selbständigkeit und eine gewisse Unabhängigkeit in der Gestaltung ihres eigenen Lebens ermöglicht. Die meisten leben noch bei den Eltern oder in Partnerschaften und bilden mit ihnen sogenannte „Bedarfsgemeinschaften“³⁰. Dies bedeutet, dass auch andere Mitglieder dieser Gemeinschaft arbeitslos und auf Unterstützung angewiesen sind. Ändert sich der Status eines Angehörigen dieser Bedarfsgemeinschaft, so sind alle weiteren Mitglieder in ihrem Status ebenfalls davon betroffen. Dies hat nicht nur gravierende Auswirkungen auf den eigenen materiellen Status, sondern erzeugt eine permanente emotionale Abhängigkeit und Unsicherheit, die in den Gesprächen mit den Jugendlichen immer wieder deutlich erfahrbar wird. Sie sind täglich mit Fragen ihrer materiellen Existenz unmittelbar beschäftigt. Der Ärger und die Wut über entsprechende Ämter ist allgegenwärtig: „Ich muss ja zur ARGE (...) Denen ist das nämlich scheiß egal, wie es dir geht. Na wir müssen auch das machen, was die sagen. Entweder wir machen's oder... (...) Erpressung ist das in Deutschland was die machen. (...) Ich sage: ‚Ich suche mir mein Gewerbe selber raus‘ – ‚Nein (...)‘ Ich hasse das. So arrogant. Und da machste einmal einen Fehler, streichen sie dir gleich das Geld“³¹

Ganz im Gegensatz zur Beschreibung formaler „Defizite“ für den Arbeitsmarkt (schlechte Formalbildung, geringe Mobilität etc.) und der damit verbundenen Alltagserfahrungen stehen erfahrbare Lebenslust sowie soziale Kompetenzen in der Lebensbewältigung der jungen Erwachsenen. Die Zuweisung zum Projekt wird zum Privileg. Trotz Kritik an der ARGE bewerten die Jugendlichen ihre Erfahrungen im Projekt „Dorfwirtschaft“ positiv: „Was ich halt nur ein bisschen fast schon frech fand ist, dass wir ins kalte Wasser geworfen wurden. Wir haben wirklich nur Post bekommen, wir sollen uns an dem und dem Tag (...) zum Seminar einfinden, zum Thema Dorfwirtschaft. Ich dachte erst an Kühe melken. (...) Und dann hätte man gleich sagen können, dass es um 1-€-Job geht. Und da denk ich mal war die allgemeine Stimmung bei diesem Seminar extrem negativ. (...) Und das finde ich eigentlich 'nen bisschen schade. Mit vielleicht 'nen bisschen mehr ja Werbung oder Vorarbeit, könnte man sicherlich auch so Leute vielleicht hierher lotsen, die jetzt

³⁰ Als Bedarfsgemeinschaften werden nach SGBII und Sozialhilferecht Personen mit besonderen persönlichen oder verwandtschaftliche Beziehungen angesehen, die in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben und sich in Notlagen gegenseitig materiell unterstützen und ihren Lebensunterhalt gemeinsam decken. Daraus wird ein geringerer Anspruch auf sozialstaatliche Hilfen (finanzieller und maßnahmenorientierter Art) hergeleitet.

³¹ Dorothee Arenhövel (2007): Auszug aus Erzählcafé No 7 im Rahmen „Zeitensprünge“, 11.10.2007, Reflexionen zum Thema „Arbeit“ mit 9 Jugendlichen des Projektes

dafür Interesse haben³². Ähnlich äußerten sich alle Jugendlichen auf die Frage, welche Erwartungen sie an die Projektteilnahme hatten und wie sie diese „Maßnahme“ für sich heute einschätzen³³.

In der Reflexion ihrer bisherigen Lebens- und Arbeitserfahrungen bietet das Projekt „Dorfwirtschaft“ die Möglichkeiten neuer Erfahrungen von Akzeptanz, Lernen und Selbst-Bewusstheit. Schulabschlüsse, vorhanden oder auch nicht, Berufsausbildungen, abgeschlossen oder abgebrochen, spielen hier weder als Zugang zu bestimmten Tätigkeiten und Erfahrungen noch im Umgang miteinander eine Rolle. Die Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein werden von den Jugendlichen erlebt und reflektiert. Beobachtbar sind Veränderungen von Verhaltensweisen und äußerer Erscheinung. Beeindruckt hat mich hier die Entwicklung eines jungen Mannes (17). Bei unserer ersten Begegnung (11/2007) versteckte er sein Gesicht unter einer Mütze und der Kapuze seines Pullovers. Wollte man mit ihm sprechen, musste er erst aufgefordert werden, die Ohrstöpsel seines MP3-Players raus zu nehmen. Fragen beantwortete er nur widerwillig und einsilbig. Im Sommer 2008 traf ich ihn wieder, als er mit drei anderen ehemaligen TeilnehmerInnen das Projekt besuchte, und erlebte einen offenen jungen Mann, der sich nicht mehr versteckte und abschloss. Im Herbst nun absolviert er im Projekt sein Schulpraktikum, das zu seinem inzwischen in Angriff genommenen Hauptschulabschluss gehört, und gibt seine Erfahrungen und erworbenen Kompetenzen an die „Neuen“ im Projekt weiter. „Es war eine schöne Zeit hier in Quetz, ich habe mich persönlich geändert“, beschreibt eine junge Frau (25) ihre Entwicklung im letzten Wochenbericht ihrer Zugehörigkeit zum Projekt.

Befragt nach ihren Eindrücken³⁴ besteht für die jungen Erwachsenen ihre wichtigste Erfahrung darin, sich mit anderen ihrer Generation zu verständigen. Sei es bei den vielfältigen Tätigkeiten, im ökologisch betriebenen Garten und der Verarbeitung der Früchte, zur eigenen oder zur Gästeversorgung, im Park oder in der Werkstatt, sei es in den begleitenden Seminaren zu eigenen Zielfindungen, im Hochseilgarten, im transkulturellen Training, in Projekten oder im „Erzählcafé“ als Beginn eines „Jugend salon“. „Hier in Quetz ist es einfach schön. Man lernt neue Menschen kennen, vielleicht Freunde fürs Leben. Jede Woche neue Ereignisse und Erfahrungen, die ich sammeln kann. Und abends kommt man nach hause, ist müde, aber glücklich. Denn man weiß, was man getan, erlebt und dazugelernt hat. Und man weiß, es gibt morgen wieder etwas zu tun. (...) Die Tatsache, dass wir zum Beispiel vorhin im Park standen und wir haben uns wirklich Gedanken gemacht und wir haben dafür aber auch sehr lange gebraucht um dieses Netz zu überwinden. Das schult ja unsere Teamfähigkeit, unsere Zusammenarbeit. Nicht einfach nur die Tatsache da zu stehen und plump zu sagen ‚Du gehst jetzt mal durch dieses Kästchen‘. Im Endeffekt, das hätte so nie funktioniert. Also, wir mussten schon miteinander reden und ein Team bilden. Und das ist mir sehr wichtig. Dass ich so was hier zum Einen lerne. Und zum Anderen find' ich's auf jeden Fall besser als wenn ich jetzt von der ARGE irgendwie abgestimmt worden wär': ‚1 € Job bei 'ner Reinigung', dann haste wirklich jede Woche, jeden Tag das Gleiche. Und es wird wirklich nach spätestens 'ner Woche absolut langweilig. Du hast keine Lust mehr aufzustehen. Und hier kannst, wenn du mal sagst: ‚ich möchte hinten an den Baumhäusern mal mitarbeiten, oder mal bei der Werkstatt reinschauen', dann kannst jederzeit zu J. gehen und das halt anmelden und dann klappt's nicht am Tag drauf, weil da ja auch irgendwo Pläne eingehalten werden müssen, aber es wird irgendwann, wird da der Wunsch erfüllt. Und das find ich gut. Dass du hier selber dich finden kannst“.³⁵

³² Dorothee Arenhövel (2007): Auszug aus Erzählcafé No 2 im Rahmen „Zeitensprünge, 07.09.2007

³³ Leitfaden gestützte Interviews 1 mit 19 Jugendlichen

³⁴ Leitfaden gestützte Interviews mit 19 Jugendlichen und Wochenberichte der Jugendlichen

³⁵ Dorothee Arenhövel, Auszug aus Erzählcafé No 8 im Rahmen „Zeitensprünge“, 1.11.2007, Reflexionen zum Thema „Welche Wunschvorstellungen habe ich von meinem Leben“ mit 8 Jugendlichen des Projektes

Die durchgeführten Module im Projekt, wie Trainings im Hochseilgarten, ein fünftägiges transkulturelles Seminar, zwei Seminare zur Potenzialanalyse/Zielfindung sowie weitere gemeinsame Aktivitäten (City Bound, Erzählcafé/Jugend salon) ergänzen und verstärken den selbst-reflexiven Charakter im Alltags- und Gruppen-Erleben. Die kritische Reflexion der Erfahrungen in den Modulen, wie „manches war auch peinlich“ (w/22) und „ich habe mehr über die anderen erfahren, über mich weniger“ oder „einige Spiele waren mir zu kindisch, aus dem Alter sind wir raus“, zeigen dies ebenso wie die durchgängig positiven Rückmeldungen: „Im Hochseilgarten lernt man gegenseitiges Vertrauen“ (m/22) und „habe das alles jetzt mehrere Male gemacht und traue mich alles“ (m/23); das transkulturelle Seminar war „gut für das eigene Vertrauen und das Gruppenvertrauen“ (m/23), „hat viel Spass gemacht und war gut für alle“ (w/23), „es ging um gegenseitige Anerkennung, Wahrnehmung des Anderen und einen guten Umgang. Wir haben gelernt, mehr über uns nachzudenken, was gut für die Selbsteinschätzung war. So kann man besser mit Konflikten umgehen“ (w/22).³⁶

Aus der Kompetenzabfrage „Konfliktfähigkeit“³⁷ lassen sich neben persönlichen Merkmalen und Ambivalenzen der Einzelnen, die hier nicht diskutiert werden, generalisierend³⁸ nur einige wenige geschlechtsspezifische Ausprägungen im Umgang mit Konflikten ableiten. Die verhaltene Neugier in neuen, unbekanntem Situationen ist bei den Männern deutlich mit persönlicher Verunsicherung gepaart, obwohl sie ihr Verhalten als abwartend einschätzen, geben sie an, den Kontakt zu suchen. Frauen schätzen ihre Neugier deutlich höher ein als ihre Verunsicherung. Beide Gruppen haben aber gelernt, auf andere zuzugehen. Die Erfahrungen im Projekt zeigen ihre positive Wirkung auf das Interesse, „durch andere Lebens-/Arbeitsweisen was Neues zu erfahren/zu lernen“. Während die Frauen weniger erfreut und stark verunsichert auf fremde und eigene Kritik reagieren, haben sie ein großes Bedürfnis, mit anderen darüber zu reden. Dieses Redebedürfnis ist bei den Männern weniger ausgeprägt, ihren eigenen Einschätzungen zufolge neigen sie eher zur direkten Ansprache oder klaren Abgrenzungen. Während über die Hälfte der Frauen angeben, in Stress-Situationen verbal-aggressiv zu reagieren, aber Alle körperlichen Einsatz eindeutig verneinen, reflektieren Männer durchaus ihre Neigung zu körperlicher Aggression, dies wurde aus Reaktionen bei der Befragung deutlich. Differenziert sehen Männer und Frauen ihre Konfliktbereitschaft während der Zusammenarbeit mit KollegInnen und Vorgesetzten, für die ihnen eher die sachliche Distanz als persönliche Vorlieben nützlich erscheinen. Männer und Frauen bevorzugen es, dass Konflikte in der Gruppe von der Gruppe selbst oder mit Hilfe entsprechender Vorgesetzten geklärt werden. Nur drei von fünfzehn Befragten können sich vorstellen, in schwierigen Gruppensituationen selbst aktiv zu werden. Zum größten Teil von eigenen Fehlern und Schwächen ausgehend werden auch Fehler und Schwächen Anderer nicht zum Grund für Ausgrenzungen angesehen.

Wechselnde Gruppenzusammensetzungen, bedingt durch die unterschiedliche Verweildauer der Jugendlichen im Projekt, wurden vor allem von Jugendlichen, die länger am Projekt teilnahmen, zum Anlass, Unterschiede in der Gruppendynamik und damit ihrer eigenen Rolle zu reflektieren. Die im Projekt erworbenen Kompetenzen wurden durch diese Veränderungen auf die Probe gestellt und gefestigt, indem sowohl Enttäuschungen erlebt und verarbeitet werden müssen als auch die eigenen Erfahrungen positiv eingesetzt werden können. Die positive Wirkung auf das Selbstbewusstsein dieser Jugendlichen war spürbar, weil es von ihnen verantwortet gelebt in Körpersprache, Haltungen und Umgang sichtbar wurde.

³⁶ Leitfaden gestützte Interviews 2 mit 7 Jugendlichen, Zusatzfrage: „Wie findest du die angebotenen Trainings?“

³⁷ Siehe Anhang Kompetenzabfrage Konfliktfähigkeit, S. A1 bis A10

³⁸ ...und auf der zugrundeliegenden Datenbasis nur sehr mit Vorsicht...

„Ich weiß, was ich kann und will“ sagen 14 der 15 Befragten, wobei die Frauen etwas verhaltener in ihrer Selbsteinschätzung reagieren³⁹. Die Aufteilung nach Arbeitsbereichen und Tätigkeiten innerhalb des Projektes zeigt Merkmale von geschlechtsspezifisch erworbener und verinnerlichter Arbeitsteilung⁴⁰, und der damit verbundenen Neigungen von Männern und Frauen, sich vor allem in Bereichen „wohl zu fühlen“, die ihnen bekannt sind und ihren erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen entgegen kommen. Trotz Ausgeglichenheit der Geschlechterrelation der dieser Beobachtung zugrunde liegenden Gruppe (7 m/8 w) im Frühjahr kann festgestellt werden, dass die weiblichen Jugendlichen die angebotenen „Gemeinsinn“-Projekte gemeinsam mit BürgerInnen aus Quetz, wie z.B. im Projekt „Zeitensprünge“, bei Konzertplanung, Raumgestaltung, Erstellung der Dorfkarte und beim Bewerbungstraining sowie in den Erzählcafés deutlich mehr wahrnahmen als die männlichen Teilnehmer. Dazu gehört auch, dass 3 weibliche von insgesamt 7 Teilnehmern am „Kettensägenführerschein“ diesen erfolgreich mit Zertifikat absolvierten. Dagegen waren an den Arbeiten zur Herstellung der neuen Dorfmitte im Sommer, bei einer Gruppenzusammensetzung von 10 männlichen und 6 weiblichen Jugendlichen, die männlichen Jugendlichen mit 504 Stunden (gesamt 588 Std.) eindeutig mehr beteiligt. Diese geschlechtsspezifische Verteilung von Arbeiten wurde im Verlauf der Evaluation beobachtet und problematisiert. Dennoch gab es im Alltag keine erkennbaren geschlechtsspezifischen Auf- oder Abwertungen von bestimmten Arbeiten durch die Jugendlichen. Vielmehr war zu erkennen, dass männliche wie weibliche TeilnehmerInnen es als Entlastung empfanden, alle anfallenden oder gewünschten Tätigkeiten ohne geschlechtliche Diskriminierung ausüben zu können.

In der **Zusammenfassung** können die Projekterfolge in folgenden Punkten beschrieben werden:

- Jugendliche, die bislang über keinen gültigen Schulabschluss verfügten, haben diesen jetzt in Angriff genommen. Der erfolgreiche Abschluss in Verbindung mit einer beruflichen Ausrichtung erscheint ihnen aussichtsreich und machbar.
- Insgesamt erweiterte das Projekt die Kompetenzen auch für vorhandene Berufsausbildungen sowie eigene handwerklich-praktische Fähigkeiten durch Erfahrungen mit den natürlichen Grundlagen des eigenen Tuns. Fertigkeiten wurden sowohl in landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten erlangt als auch in der Anwendung moderner Medien und Technik. Diese kombinierte Nutzung wurde von den Jugendlichen im Projekt als Bereicherung ihrer beruflichen und privaten Perspektiven erfahren.
- Jugendliche aus der Stadt und vom Dorf begegneten sich in Form des gemeinsamen Arbeitens und Produzierens, tauschten ihre Erfahrungen, Fähigkeiten, Kenntnisse und manchmal auch Produkte aus. Dabei wurden lebensweltlich verschieden erworbene Stärken kognitiver, handwerklicher, praktischer und körperlicher Erfahrungs- und Wissensbestände als gleichwertig, gleichberechtigt und in der Konkurrenz armen Zusammenarbeit gegenseitig bereichernd wahrgenommen. Diese Erfahrungen sind neu, weil viele dieser Fähigkeiten in anderen Bildungszusammenhängen, wie z. B. der Schule, als Kompetenzen nicht relevant und deshalb auch nicht geschätzt und gefördert werden (können).
- Verständigung und Zusammenarbeit, Freundschaften und Auseinandersetzungen in der Peer-Group brachten neue Impulse für das persönliche Leben. Durch die Gestaltung und den Austausch gemeinsamer Erfahrungen, das Kennenlernen von Fremdem und die

³⁹ Kompetenzabfrage „Konfliktfähigkeit“, TeilnehmerInnen: 6 männlich, 9 weiblich. Die Abfrage erfolgte nach dem Delphi-Prinzip in Einzelgesprächen. Prozentuale Auswertung siehe Anhang unter A2

⁴⁰ siehe Anhang A 10: Arbeitsbereiche und Tätigkeiten, Quelle: Arbeitspläne und Tageseinteilung der TeilnehmerInnen in Tätigkeitsbereiche/Stunden des Unternehmens LLKW, Basis: 15 TN, davon 8 w/7 m

Neuentdeckung und Umwertung von Bekanntem sind Beziehungen und Freundschaften entstanden, die über den Projektzeitraum hinaus andauern.

- Die offenen LernHandlungsräume des Projektrahmens bieten Jugendlichen die alltägliche Auseinandersetzung mit eigenen Stärken und Schwächen und damit die Möglichkeiten, eigene Kompetenzen und eigene Ziele zu entdecken und zu entwickeln. Diese bestehen vor allem in der Fähigkeit, Entscheidungen und damit Verantwortung für sich und Andere zu übernehmen, Selbstbewusstsein und Ambiguitätstoleranz auszubilden. Durch die Reflexion der eigenen Konfliktbereitschaft entstanden Aushandlungskompetenzen, die im Alltag durch wechselnde Gruppenzusammensetzungen und -zusammenarbeiten ständig erprobt und gefestigt wurden.
- Durch die Zusammenarbeit und Mitsprache bei der Gestaltung des gesellschaftliche Lebens und der Kommunikation in einem überschaubaren Gemeinwesen erschloss sich den Jugendlichen exemplarisch ihre zivilgesellschaftliche Bedeutung. In der Beachtung und Anerkennung durch DorfbewohnerInnen, politische VertreterInnen und Unternehmen erlebten sie sich selbst nicht mehr nur als bloße Arbeitskräfte eines Beschäftigungsprojekts, sondern als fordernde und geförderte Menschen, als BürgerInnen wahrgenommen.
- In entsprechenden Referenzen wurden Entwicklungen und Leistungen durch den Projektträger für jede/n Einzelne/n anerkannt und für die Bewerbungsunterlagen verwendbar dokumentiert.
- Insgesamt lässt sich eine Umwertung von Werten feststellen, die mit einer Grundhaltung „vom Passiv-Erleiden zum Aktiv-Gestalten“ beschrieben werden kann.

5.2 Ergebnisse für Ortschaft, Einheitsgemeinde und Region

Auch aus der Perspektive der Ortschaft Quetzdölsdorf und der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig geht es um die Gestaltung der zivilgesellschaftlichen Grundhaltung „vom Passiv- Erleiden zum Aktiv-Gestalten“, die mit dem Projekt „Dorfwirtschaft“ aktiv unterstützt und gestaltet wurde.

Die Ortschaft Quetzdölsdorf (475 EinwohnerInnen) ist eine von 10 Gemeinden bzw. 17 Ortsteilen der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig (ca. 10.000 EinwohnerInnen). Erst 2003 wurde das ehemals selbständige Dorf Teil der Einheitsgemeinde. Die politischen Akteure Quetzdölsdorfs hatten zunächst einen Zusammenschluss mit den umliegenden Ortschaften als „Verbandsgemeinde“ angestrebt, mit dem Ziel, die verwaltungstechnische und finanzielle Selbständigkeit der einzelnen Ortschaften im Verbund zu erhalten. Verwaltungstechnisch durchgesetzt wurde allerdings die Form der Einheitsgemeinde. In einer Bürgeranhörung entschieden sich in der Folge die Quetzdölsdorfer BürgerInnen aus näher liegenden logistischen Gründen (Ämter, Ärzte, Markt, Einkaufszentren, Nahverkehr etc.) für die Zugehörigkeit zur Einheitsgemeinde Stadt Zörbig. In dieser Konstellation suchen die Einheitsgemeinde, im Mittelpunkt die Stadt Zörbig (ca. 4000 EinwohnerInnen), sowie die Ortschaft Quetzdölsdorf⁴¹ nach Wegen der Integration und des Miteinander für eine positive Zukunft im ländlichen Raum.

Der Ortsbürgermeister, selbst gebürtiger Quetzer, beschreibt Quetz als einst „lebhaftes Dorf“, das vor der Eingemeindung nach seinen Aussagen „gut aufgestellt“ und finanziell unabhängig war. Als gewählter Ehrenamtlicher verfügt er heute nur noch über Entscheidungsspielräume und äußerst

⁴¹ Im Folgenden ortsüblich auch hier Quetz genannt

geringe finanzielle Mittel für „kulturelle Zwecke. (...) Alles andere wird in Zörbig entschieden“. Die Entwicklung der letzten 20 Jahre beschreibt er mit „alles zu Lasten des Dorfes“, das nicht nur den landwirtschaftlichen Hauptarbeitgeber sondern auch EinwohnerInnen verloren hat. Geht man heute durchs Dorf so entdeckt man einen einzigen Bäckerladen wo es in den 1960er Jahren noch ganz anders aussah: „Eigentlich war alles da. Drei Bäcker vor Ort, eine Fleischerei, Kurzwarenladen, Schuhmacher, Schneider, außer Konfektion war alles da“⁴². Heute bietet das Dorf weder ausreichend Arbeit noch den Grundbedarf an Versorgung und Konsum. Vor allem die junge und mittlere Generation verlässt ausbildungs- und arbeitsbedingt das Dorf. Die Altersstruktur der EinwohnerInnen „ist beängstigend“ und lässt nicht auf Nachwuchs hoffen, was freie Plätze des Orts-Kindergartens widerspiegeln. Der Verlust von Kindern und Jugendlichen zeigt auch Auswirkungen auf den Sportverein und die Feuerwehr, die der Ortsbürgermeister als wichtige Orte für Integration und Kommunikation der Dorfgemeinschaft ansieht. „Sport war bei uns eine ganz große Geschichte. Was haben wir heute noch? Eine Männermannschaft, die – sag ich mal – drittklassig ist für unsere Verhältnisse. Hatten wir noch nie gehabt. (...) mit der Auflösung der anderen Schulen nachher, also was jetzt nach der Wende passiert ist, (...) wurden die Kinder im Prinzip alle nach Zörbig gebracht. Und Zörbig war dann, sag ich mal, das sportliche Zentrum. Damit gingen die Kinder nach Zörbig, und wenn die Kinder aus der Ortschaft weg sind, gibt’s natürlich andere Interessenten an den Kindern. (...) Man kriegt sie einfach nicht wieder, ja? Und ich habe einfach die Angst, dass das bei uns jetzt passiert. (...) dann verlieren wir den einen Zweig Kultur im Dorf. Und das darf uns einfach nicht passieren“. Feste und gemeinsame Aktivitäten sind für den Ortsbürgermeister von großer Bedeutung für neue Perspektiven: „Wo was ist, kommen die Leute zusammen und unterhalten sich. Und wo sich unterhalten wird, desto mehr können auch Interessen nach außen getragen werden“. Etwa zur Hälfte waren die DorfbewohnerInnen früher „in der Chemie“ (Bitterfeld/Wolfen) beschäftigt, die anderen in der Landwirtschaft (Quetz/Brehna) und in damit eng verbundenen kleinen Gewerken im Dorf. Ohne diese Gemeinsamkeiten fehlt es an Orten und Zeiten des täglichen Austauschs. Diejenigen, die Arbeit haben, verlassen frühmorgens das Dorf und kommen abends wieder, „sie erleben das Dorf nicht, sehen das gar nicht“. Zurück bleiben die Alten, die Erwerbslosen und die Kinder, die noch nicht zur Schule gehen. Über zukünftige Entwicklungen gibt es keine öffentliche Verständigung. „Wer sich nicht unterhält, den ganzen Tag vor dem Fernseher oder Computer sitzt, verliert viel (...) vor allem die Sprache“. Diese Gefahr sieht der Ortsbürgermeister nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern für alle, die nach seiner Meinung eine positive Dorfentwicklung mittragen müssten. Ob es Zukunftsperspektiven gibt, „hängt von denen ab, die jetzt noch im Dorf sind. Wenn die was machen, dann ja. (...) Und je mehr wir dazu kriegen, selbst die Augen auf zu machen und zu sagen, wir müssen mal was tun (...) sie sollten es aber selber sehen“. Denn die jetzt ins Private verdrängten Erfahrungen und Kompetenzen der DorfbewohnerInnen sind da. „... der größte Teil von denen, die hier in den Betrieben gearbeitet haben, sind noch hier. Aber entweder sind es alte Menschen jetzt, oder (...) ein großer Teil waren ja Ungelernte, die haben zum großen Teil keine Arbeit mehr gekriegt (...) und die anderen sind ihren Berufen nachgegangen. Wir hatten ja nicht nur Landwirtschaft hier, wir hatten Tischlerei, Schlosserei, wir hatte ja alles hier an Bereichen, war ja alles abgedeckt. (...) alle Gewerke waren da. Elektriker, Dachdecker“. Alles in Allem gesehen gibt es eine Basis für eine „Dorfwirtschaft“, in die viele BürgerInnen ihre Kompetenzen einbringen können: „... das ist ein schwerer Ritt. (...) Na klar, wer es nicht anfängt, wird es nicht erleben“.

Das Projekt „Dorfwirtschaft“ wurde vom Ortsbürgermeister und den Ortsratsmitgliedern von Beginn an aktiv unterstützt und im Dorf politisch durch gemeinsame Aktionen vermittelt. Ein Grundgedanke dabei war, dass die EinwohnerInnen wieder sehen „ah... da bewegt sich was“, um der Resignation den Boden zu entziehen und das zivilgesellschaftliche Engagement zu entwickeln.

⁴² Dieses und alle weiteren Zitate in den folgenden Abschnitten entstammen dem Interview mit Herrn Tschamke, Ortsbürgermeister von Quetzdölsdorf

Das Projekt „Dorfwirtschaft“ bot dafür inhaltliche Impulse und praktische Initiativen, denn „(...) wenn sich (...) niemand vor den Karren spannt, dann wird da gar nix passieren“. Dabei sieht der Ortsbürgermeister einen direkten Zusammenhang zwischen einer funktionierenden Dorfgemeinschaft und der Bereitschaft, mit Fremden freundlich umzugehen bzw. neue „fremde“ Menschen aufzunehmen: Wenn die DorfbewohnerInnen selbst keine gemeinsamen Perspektiven sähen und jede/r nur selbst versuche „sein Schärflein ins Trockene zu bringen“, dann könne es auch „Neid sein, wenn man Außenstehende nicht haben will“. Ein Dorf könne nur dann offen sein, wenn es innerlich stark sei und die Dorfgemeinschaft funktioniere, „dann kann jeder hierher kommen“. Die Offenheit des Dorfes ist auch für die geplante Ansiedlung von NeubürgerInnen eine wichtige Voraussetzung, denn „wir wollen ja nicht weniger werden“.

Das Projekt „Dorfwirtschaft“ ist auch für den Bürgermeister der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig⁴³ von großem Interesse. Die Herausforderung seiner Arbeit besteht in der Integration von früher eigenständigen Gemeinden zu einer neuen Einheit Stadt Zörbig, die juristisch und wirtschaftlich in der Lage ist, mit der Stadtentwicklung den ländlichen Raum für BürgerInnen und Unternehmen attraktiv zu gestalten und damit zukunftsfähig zu erhalten. Dabei ist „die Dorfentwicklung weiter ein Thema, um sich in der Region zu stabilisieren“. Die Selbsttätigkeit der Orte zu erhalten, ihre Stärken zu nutzen und ihre Schwächen auszugleichen ist Teil dieses Integrationsprozesses, der auf die Vielfalt der vorhandenen Erfahrungen und Aktivitäten vormals selbständigen Gemeinden setzt. Denn „die Wurzeln und Traditionen der einzelnen Gemeinden sollte man tunlichst nicht versuchen anzufassen und das machen wir auch nicht“. Mit dieser Grundeinstellung werden Aktivitäten in allen Ortsteilen gefördert, die den Standort auch nach außen interessant und lebenswert machen.

Die neue Einheit Stadt Zörbig hat seit den 1990er Jahren keine nennenswerten EinwohnerInnen-Verluste zu verzeichnen, denn viele Menschen, die hier aufgewachsen sind, sind nach dem Zusammenbruch der industriellen Zentren aus den „Kunststädten der Industrie“ z.B. in Bitterfeld und Wolfen-Nord, wieder zurückgekehrt, „weil die Leute sich hier noch wohlfühlen“. Auch junge Leute, die nach der Wende im Westen Arbeit und Ausbildung suchten, „suchen den Weg zurück“. Dennoch, so der Bürgermeister, „geht das Durchschnittsalter pro Jahr um ein Jahr nach oben“. Mangelnder Nachwuchs und mangelnde Arbeits- und Ausbildungsplätze mit allen Folgen für die Zukunft, sind auch hier Hauptthema. Dass auf diese Herausforderungen mit einem pädagogischen Gesamtkonzept geantwortet wird, ist für politisches Handeln ungewöhnlich, aber in der regionalen Tradition⁴⁴ durchaus schlüssig für Integration und Entwicklung. Mit der „Zörbiger Bildungslandschaft“, an deren Darstellung und Umsetzung alle Bildungsträger aktiv beteiligt sind⁴⁵, werden vorhandene Potentiale vernetzt und in der Kooperation optimiert und verbessert.

Ziel dieses Bildungskonzeptes ist einerseits, Zörbig als Standort mit allen vorschulischen, schulischen (bis Sekundarstufe II), berufsbildenden und außerschulischen Einrichtungen im ländlichen Raum zu profilieren, „mit aktiver Jugendarbeit als Standort nach außen zu punkten“, und dieses als Entwicklungspotential zu erhalten. Die gemeinsame Erarbeitung dieses Programms „hat dazu geführt, dass die Kontakte (...) maßgeblich zugenommen haben, und das heißt, man sucht die Momente, wo man zusammen etwas erreichen kann“. Dies fördert Kooperation statt Konkurrenz, ermöglicht den sinnvollen Umgang mit vorhandenen, immer zu wenigen finanziellen Ressourcen und liefert gute Argumente für die Beantragung weiterer Mittel. Die gemeinsamen Anstrengungen schaffen Tatsachen gegen bildungspolitische Entscheidungen „vom grünen Tisch“, wie z.B. die

⁴³ Die Zitate in den folgenden Abschnitten entstammen (soweit nicht anders vermerkt) dem Interview mit Herrn Sonnenberger, Bürgermeister der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig

⁴⁴ Sowohl Quetz wie auch Zörbig sind traditionell Orte pädagogischer Experimente, wie z.B. der von Friedrich Fröbel initiierte Kindergarten-Bewegung im 19. Jahrhundert. Seit 160 Jahren besteht in Zörbig der noch an Ort und Stelle älteste aktive Fröbel-Kindergarten Deutschlands

⁴⁵ „Ideengeber maßgeblich der Verein LandLebenKunstWerk“, so der Bürgermeister

Schließung und Verlagerung von Schulzweigen. Dies hätte zur Folge, Kinder und Jugendliche noch weiter von ihren Heimatorten zu entfernen, die dann auch als Orte der Integration verloren gingen. „Dann wird alles noch fremder, noch komplizierter“, geradezu bildungsfern.

Als politisches Konzept eingesetzt, lädt dieses Programm deshalb andererseits zur demokratischen Mitgestaltung und Mitverantwortung ein. In seiner Gesamtheit ist das Programm z. B. „für die Stadt politische Linie“, „für die Lehrer heißt das, nicht nur Unterricht, sondern wir müssen weiter denken“ „für die Eltern die Aufforderung mitzumachen“, für UnternehmerInnen sich zu engagieren und so weiter. „Unsere Bildungslandschaft ist ein spezifischer Erfahrungs-, Lern- und Wissensraum aus unterschiedlichen Akteuren, Zeiten, Stärken und Identifikationen. Sozialraum und Biographie sind in unserem „Haus des Lernens“ aufeinander zu beziehende Steuergrößen. Bildungsorte, -akteure und -angebote sind zu vernetzen, menschengerechte Profile zu entwickeln und regionale Versorgungslücken zu schließen. Die Bildungslandschaft will aber auch ermöglichen, einen Traum für das eigene Leben zu entwickeln. Denn ohne einen Traum kann kein realer Ort gefunden werden, ohne realen Ort gibt es keine Möglichkeiten, einen Traum zu verwirklichen. Dies ist jedoch von elementarer Bedeutung für das demokratische Zusammenleben und die politische Beteiligung. Gestützt auf die eigensinnige Kraft jedes Einzelnen werden Vorstellungen von gemeinsamem Tun, vom eigenen Beitrag in und für die Gesellschaft entwickelt und ausgehandelt“⁴⁶.

Die Erwerbsarbeitslosigkeit in der Kommune, die weit höher ist als offizielle Statistiken dies ausweisen, erfordert neue Beschäftigungsmöglichkeiten. Klar scheint, dass die industriell geführte Landwirtschaft und die alten Industriezweige zukünftig eher weniger als mehr Arbeitsplätze bieten werden. Dies trifft vor allem die heranwachsende Generation. „Die Jugendprobleme beseitige ich doch nicht damit, dass ich sage, die Jugend muss sich ändern, also muss ich mich aktiv kümmern.“ Deshalb werden Projekte wie die Dorfwirtschaft aktiv unterstützt. Gerade Jugendliche können nur Perspektiven gewinnen, „wenn sie eigene Erfahrungen machen, wie Arbeit geht und wie Dinge entstehen“. Mit dem pädagogischen Konzept wurden bereits kleinere und mittelständische Betriebe erreicht, die sowohl bereit sind schulbegleitende Praktika anzubieten als auch auszubilden, „damit praktisches Handwerk erlernt werden kann“, auch wenn feststeht, dass nicht alle Auszubildenden übernommen werden können. Nicht für alle Schüler wird es hier einen Platz geben, deshalb sind dem Bürgermeister auch die außerschulischen „Erlebniswelten“ für alle Altersstufen wichtig, die nicht nur kognitive und virtuelle Eindrücke hinterlassen, sondern die „mit Erlebbarkeit vor Ort“ zu leiblich-sinnlichen Erfahrungen und zum Experimentieren auffordern. „Ohne diese Erlebnisse können auch keine Entscheidungen getroffen werden. (...) Wo soll das Interesse herkommen, wenn sie es nicht erleben können. Deshalb diese Angebote. Um die Vielfalt zu erleben, wo sie leben.“ Hierin liegt für den Bürgermeister unter anderem der Sinn von Projekten wie der „Dorfwirtschaft“. Wenn diese Projekte neue Erwerbsmöglichkeiten finden, die sinnvoll aber unter herrschenden Marktbedingungen nicht konkurrenzfähig sein können, „dann muss halt das Geld in diese sozialen Bereiche fließen“ und „wer solche Einrichtungen hat, muss einen Vorteil haben“. Diese für die Stadtentwicklung wichtigen Projekte und Initiativen, „die jetzt noch mühsam von Projektförderung zu Projektförderung“ um ihre stets gefährdete Existenz kämpfen, würde er gerne in Regelaufgaben der Kommune überführen und damit auch personell absichern. Dafür fehlen ihm die Mittel, aber nicht die Ideen⁴⁷: Statt „die Arbeitslosigkeit zu subventionieren“ und mit viel (Personal)Aufwand zu verwalten, könnten diese Mittel weitgehend „kostenneutral“ in den Stadthaushalt fließen und damit in die Verantwortung der Kommune übergehen. Einerseits könnte dadurch „Arbeit durch gesellschaftliche Aufgaben“ als „richtige Arbeit anerkannt“, bereitgestellt und gesichert werden. Die Subventionen kämen dann jenen Unternehmen zu gute, die „maßgeblich diese Arbeit auch leisten“. Andererseits erhielten auch die Menschen, die bislang von Beschäftigungsmaßnahme zu

⁴⁶ Pädagogisches Gesamtkonzept der Stadt Zöribig, „Zöribiger Bildungslandschaft“. Stand Juli 2008, S. 3

⁴⁷ ...und diese bezieht er auf Beispiele englischer Kommunen

Beschäftigungsmaßnahme als Arbeitslose verwaltet werden, einen gesellschaftlich anerkannten Status durch geregelte Arbeitsverhältnisse auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Die zukünftige Entwicklung des ländlichen Raumes hängt für den Bürgermeister einerseits davon ab, ob es gelingt, Traditionelles und Vorhandenes mit den Menschen, die hier beheimatet sind, zukunftsfähig zu gestalten, und andererseits davon, wie es gelingt, NeubürgerInnen zu integrieren. Zu Beidem bedarf es eines „intellektuellen Anspruchs“, mit dem eigene Weltbilder und gesellschaftliche Entwicklungen kritisch hinterfragt werden können, wie dies mit den regelmäßigen Gesprächsrunden im „Quetzer Salon“ stattfindet. Mit neuen Unternehmen, wie z.B. der Solarindustrie im Solar-Valley mit Q-Cells und anderen, kommen neue, junge Menschen in die Region, die mit ökologischem Anspruch nicht nur das Leben in der Stadt sondern das Leben in ländlichen Strukturen zu schätzen wissen. Dies alles ist in Quetz vorhanden. „Und dies müsste uns gelingen, noch stärker kund zu tun, auch bis zu Q-Cells, dass hier so intellektuelle Runden auch stattfinden. Wenn es gelingt, diese etwas tiefer greifende Diskussion publik zu machen und dass das auch in ländlichen Gebieten funktioniert und nicht nur in Großstädten, dann sehe ich gute Chancen, dass auch Quetzdölsdorf wieder stärker belebt wird. (...) Die Struktur ist da. Auch deshalb muss der Schulbereich erhalten bleiben, damit die Ansiedlung funktioniert.“

In der **Zusammenfassung** können die Projekterfolge in folgenden Punkten beschrieben werden:

- Mit Vielfalt zur Integration, mit Eigensinn zum Gemeinsinn bewährte sich praktisch auf allen Ebenen der Kooperation. Einzelaktivitäten, vorhandene Kompetenzen und Erfahrungen wurden politisch relevant und stärkten die Akteure durch öffentliche Anerkennung und politische Unterstützung. Mit der Umsetzung der „Dorfwirtschaft“ wird der Ort Quetzdölsdorf zum aktiven Partner im Integrations- und Entwicklungsprozess der Einheitsgemeinde Stadt Zörbig. Die sichtbaren Erfolge wurden von allen KooperationspartnerInnen und politischen VertreterInnen anerkannt, weitere Mitarbeit und Unterstützung zugesagt. Dass dabei auch bisher oft blockierende „Rahmen der Möglichkeiten“ z.B. bei der ARGE⁴⁸ überdacht und zum Gegenstand politischer Aushandlungsprozesse werden, zeigt die politische Wirksamkeit.
- Lebhaft genutzt werden die monatlichen, das Projekt begleitenden Diskussionsrunden „Quetzer Salon“ von BürgerInnen, UnternehmerInnen und politischen Akteuren aus Dorf, Stadt und Region, um im Austausch mit lokalen, regionalen und überregionalen Akteuren, die ihre Ideen, Projekte und Initiativen vorstellen, Zukunftsfragen und mögliche Entwicklungen zu diskutieren. Mit dem „Quetzer Salon“ ist eine „Gedankenschmiede“ für zivilgesellschaftliches Engagement entstanden, die zur ideellen Selbstermächtigung beiträgt und zu neuen wirtschaftlichen Unternehmungen ermutigt.
- Die Aktivierung der Quetzer BürgerInnen ist gelungen. In der Zusammenarbeit der politischen VertreterInnen, der ortsansässigen UnternehmerInnen, der DorfbewohnerInnen und der Jugendlichen im Projekt entstand eine selbst-verständliche Kommunikation und alltägliche Offenheit mit gegenseitigem Verständnis für persönliche und politische Belange des Zusammenlebens. Das Dorf wird zum Ort der Integration und Vielfalt von Tradition und Neuem, zunächst Befremdlichem, von Einheimischen und NeubürgerInnen, von Erfahrungen der Alten und Perspektivsuche der Jungen. Konflikte können kommuniziert werden und vermittelt werden. Die gegenseitige Bereicherung ist spürbar.

⁴⁸ Bei der Auftaktveranstaltung „Tag der Regionen“ in Quetz stellte die Vertreterin der ARGE des Landkreises Bitterfeld in Aussicht, die Verweildauer der Jugendlichen im Unternehmen LandLebenKunstWerk e.V. zu überprüfen, um die feststellbar guten Ergebnisse bei der Integration von Jugendlichen nachhaltig abzusichern.

- Das Symbol, für alle sichtbare und nutzbare Ergebnis der Zusammenarbeit im Projekt „Dorfwirtschaft“ ist mit der Herstellung der neuen Dorfmitte gelungen. Zur Einweihung der Dorfmitte am „Tag der Regionen“ beteiligten sich viele BürgerInnen aus Quetzdölsdorf an Vorbereitung und Durchführung mit eigenen Ideen und Beiträgen (vom Kuchen backen bis zur landwirtschaftlichen Ausstellung), Feuerwehr, Sportverein und Künstler trugen zu diesem festlichen Ereignis bei. Die Spendensammlung „Eine Rose für Quetz“ zur Bepflanzung des neuen Dorfplatzes erbrachte 760 € für 220 Rosen.
- In der Zusammenarbeit für die Eröffnung der neuen Dorfmitte und der Auftaktveranstaltung „Tag der Regionen“ wurde sichtbar, dass „das Dorf kein belieferungsbedürftiges Mängelwesen sondern mit vielfältigen Ressourcen und Fähigkeiten ausgestattet ist. Sie erlaubte einen Blick auf Fülle und Reichtum und setzt eine Beteiligungsspirale in Gang“⁴⁹. Dies zeigte sich bereits in einer gemeinsamen Auswertungsveranstaltung mit allen Aktiven, in der neben positiven Einschätzungen viele inspirierende Ideen für eigene Unternehmungen und zukünftige Kooperationen geäußert wurden. Fragen der Infrastruktur, des Zusammenlebens von Jung und Alt, des ehrenamtlichen Engagements und der Nachbarschaftshilfe werden zu öffentlich diskutierten und gemeinsam auszuhandelnden Angelegenheit des Dorfes.
- Einer Einladung zum Unternehmerstammtisch folgten 20 Akteure und verabredeten die Gründung eines Dorfvereins zur weiteren Entwicklung der „Dorfwirtschaft“. Mit der Gründung einer Dorfwerkstatt „Biogartenküche“ wird eine gemeinwohlorientierte Betriebsstätte entstehen, die Produkte aus dem vereinseigenen Schaugarten, aus den Dorfgärten und anderen lokalen/regionalen Erzeugern verarbeitet sowie kulinarische Bildungsseminare durchführt. Das Prinzip Dorfwirtschaft wird auch von den bestehenden lokalen Unternehmen als lebbar Kultur angenommen. Dies bewiesen sie bereits bei der Zusammenarbeit für die neue Dorfmitte in Form von Materialspenden, Maschinen- und Personaleinsatz. Ihre Bereitschaft zur weiteren Übernahme von Verantwortung in der Dorf- und Stadtentwicklung äußert sich vielfältig in der Öffnung für die Belange der Dorfjugendlichen, durch unterstützende Maßnahmen wie z.B. das Angebot der Vorfinanzierung eines Führerscheins, die Bereitstellung für Praktika und die Zusammenarbeit mit Schulklassen.
- Mit dem Konzept „Zörbiger Bildungslandschaft“ ist durch Initiative und Mitarbeit von LandLebenKunstWerk e.V. ein weiteres Integrationsinstrument entstanden. Der politische Handlungsrahmen ermöglicht, Vielfalt und Verschiedenheit von Vorhaben und Initiativen politischer Gremien, Verwaltungen, Institutionen, Unternehmen, Vereinen, Projekten und engagierter BürgerInnen in einem überschaubaren Gemeinwesen zu kommunizieren sowie verantwortlich und sinnvoll zu verbinden. Dieses Konzept wird durch den Kreis der Mitwirkenden erweitert und damit stetig fortgeschrieben. Als Modell wird es inzwischen regional und überregional nachgefragt.

⁴⁹ Veit Urban, 2. Vorsitzender des Vereins LandLebenKunstWerk e.V.

6 Innovation und Nachhaltigkeit – Ein Resümee

Das Sonderprogramm „XENOS – Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“ ermöglichte LandLebenKunstWerk e.V. für die Laufzeit von 14 Monaten im inhaltlichen Rahmen und mit entsprechenden Fördermitteln die Durchführung des Projektes „Dorfwirtschaft – Zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“. Dies ist ein kurzer Zeitraum für ein solch anspruchsvolles Vorhaben. Dennoch wurden alle intendierten Ziele erreicht. Der Handlungsrahmen wurde hinsichtlich der Eigenleistungen des Unternehmens LandLebenKunstwerk e.V., der regionalen und lokalen Bedürfnisse, Bedingungen und Ressourcen sowie der Zielgruppen und KooperationspartnerInnen realistisch eingeschätzt und erfolgreich gestaltet. Mit der Einbettung von beruflicher und sozialer Integration in eine „Verantwortungsgemeinschaft“ wurden, sowohl vor Ort als auch kommunal und regional, persönliche, strukturelle und netzwerkbildende Ressourcen mobilisiert.

Zurückgreifend auf die theoretischen Grundlagen dieses Evaluationberichtes, ist für alle Zielgruppen im Projekt gelungen „... Menschen dazu anzuregen und dabei zu unterstützen, ihre Kompetenzpotentiale so weit wie möglich zu entwickeln. Dadurch soll es den Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht werden, sich in ihrer Umwelt verständig zu orientieren und zurechtzufinden, sich in wechselnden Anforderungen als Personen mit eigenem Denken und eigener Verantwortung zu behaupten und in ihrer sozialen, beruflichen, natürlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Umwelt Aufgaben und Funktionen zu übernehmen die ihnen sinnvoll erscheinen und die ihnen gesellschaftliche Anerkennung bringen. Zugleich sollen durch eine breite Entwicklung bisher brachliegender Kompetenzen der Bürger/innen die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit und die demokratische Partizipationsmotivation mobilisiert, das solidarische Einbringen persönlicher Kenntnisse und Kompetenzen in die bürgerschaftliche Zusammenarbeit gefördert, die bisher Benachteiligten in einer breiten Bildungsbewegung mit einbezogen und ein verständiges Überleben und eine friedliche Zukunft des Ganzen gesichert werden“⁵⁰.

Ähnlich wie gängige Evaluationsmethoden verlangen auch Projektanträge die saubere Trennung von in der Praxis eigentlich unabdingbar zusammenhängenden und ineinander verschränkten Handlungen, Ursachen und Wirkungen, von formeller und informeller Kommunikation und Interventionen. Dies erschwert schon im Ansatz die plausible Darstellung eines komplexen, offenen Handlungsrahmens, der auf die Mitwirkung vieler verschiedener Menschen mit ihren eigen-sinnigen kreativen Möglichkeiten, auf biographisch erworbene Erfahrungen und lebensweltlich verankerte Kompetenzen baut. Vermutlich würde der Versuch einer solchen Ergebnisbeschreibung als pures Wunschdenken oder mit dem in der Bildungsförderung geflügelten Wort der „Antragslyrik“ abgestraft. Auch die institutionellen Voraussetzungen, Netzwerke, Personal und sachlichen Ausstattungen für ein solches Projekt bleiben formale Aneinanderreihungen von Fakten und Dingen, die kaum die Dynamik zu erfassen erlauben, die bei ihrem alltäglichen methodischen oder situativen Einsatz entstehen kann. Dies mag ein Grund sein, warum dieses erfolgreiche Projekt keiner weiteren Förderung im neuen Programm von XENOS – Integration und Vielfalt für würdig befunden wurde.

Die In-Wert-Setzung und bewusste Gestaltung eines Gemeinwesens als LernHandlungsraum stellt m.E. eine Innovation innerhalb der XENOS-Förderprogramme dar. Diese Konzeption widersteht bewusst, theoretisch und praktisch durch den Träger begründet⁵¹, einer in der Bildung immer noch weit verbreiteten „Intellektualisierung des Lebens“, die die Vermittlung von Wissen („knowing that“) höher schätzt als Erfahrungswissen und „Erleben“. Damit bleiben viele Ressourcen des in

⁵⁰ Dohmen 2001, S. 2

⁵¹ siehe Literaturhinweise

Alltagspraktiken aufgehobenen Erfahrungswissens („knowing how“) nicht nur weitgehend ungenutzt sondern auch unentdeckt. In einem offenen Handlungsrahmen, in dem wirtschaftliche, politische und soziale Beziehungen transparenter, personell verantwortlich erlebt und befragt werden können, sowie alle biographischen, lebensweltlichen und aktuellen Erfahrungen der BürgerInnen wichtig und in verschiedenen Alltagspraktiken und persönlichen Beziehungen gestaltbar werden, werden alltägliche Fremdheitserfahrungen ebenfalls zu Anlässen des Lernens. Fremdenfeindlichkeit entsteht in ihrer Alltagsform⁵² als Ausdruck und Abwehr eigener Unsicherheits- und Ohnmachtsgefühle, deren Quellen vielfältig und individuell einzigartig verschränkt, gleichwohl in Alltagspraktiken situativ gebündelt zur Anwendung kommen⁵³. Alltagspraktiken sind nur zu einem Teil routinisierte Handlungen und damit Orte der Beharrung erworbener Fertigkeiten und Fähigkeiten. Zum anderen sind Alltagspraktiken handlungsoffen, sie werden leiblich-sinnlich gelebt und gestaltet, und sind damit gleichzeitig Orte der Veränderungen, mit allen damit verbundenen Erfahrungen der Verunsicherung, der Selbstwirksamkeit und Gestaltungsmacht. Fremdheitserfahrungen werden in Projekten wie der Dorfwirtschaft zum Anlass und zur Bewährungssituation für soziale und interkulturelle Kompetenzen.

Mit dem Projekt „Dorfwirtschaft – zwischen Arbeitswelt und Lebensbewältigung“ ist es gelungen, durch die Verschränkung des Lebens- und Arbeits-Alltag von Jugendlichen, DorfbewohnerInnen und ortsansässigen Unternehmen, politischen Akteuren einen offenen, bildenden Handlungsrahmen zu schaffen, in dem Vielfalt und Integration nicht nur modular simuliert sondern täglich gelebt werden. Mit der Mobilisierung und Anerkennung von berufs- und alltagspraktischem Erfahrungswissen und Kompetenzen eröffneten sich neue Beteiligungsräume für neuen Ideen und Initiativen. Durch die Wertschätzung experimenteller Räume haben alle Akteure gelernt, mit offenen, unsicheren Situationen in ihrem Alltag und ihrer Lebenswelt gelassener und bedachter umzugehen. Die Erfahrung der Wertschätzung des Eigenen entschärft den Umgang mit Fremdem und Unerwartetem. Die politische Anerkennung der Gemeinwesenarbeit, vorsorgender und versorgender Tätigkeiten als „wertschöpfendes Potential“ und Investitionen in die Zukunft der Region wurde in politischen Programmen manifestiert. Ein Bündnis geduldiger, im Umgang verständigungsorientierter PartnerInnen ist in allen Bereichen entstanden, und somit ein neues Netzwerk gemeinsamer Zukünfte. Dies sind die Nachhaltigkeitsaspekte eines Projektes, das vielfältige Prozesse in Gang gesetzt hat, die allesamt zu einer Umwertung von Werten im Aktiv-Gestalten statt Passiv-Erleiden führen.

⁵² „Alltägliche Fremdenfeindlichkeit“, vgl. Altvater/Stamer/Thomssen 2000

⁵³ vergl. Reckwitz 2003

Literatur:

Altwater, Peter/Stamer, Maren/Thomssen, Wilke (2000): Alltägliche Fremdenfeindlichkeit. Interpretationen sozialer Deutungsmuster. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster

Dohmen, Günther (2001): Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Hrsg: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Bonn

Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ (Hrsg.) (2007): Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung. oekom, München

Friese, Marianne/Behrendt, Maria (2006): Vom Handeln zum Lernen. Abschlussbericht des Teilprojekts „LernHandlungsräume“ im Forschungsprojekt „Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung“ im Rahmen Sozialökologische Forschung des BMBF/SÖF, <http://edok01.tib.uni-hannover.de/edoks/e01fb07/540228990.pdf>

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, H. 4, S. 282-301

Reckwitz, Andreas (2004): Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien. In: Gabriel, Manfred (Hg.): Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie, 1. Aufl., Wiesbaden, S. 303-328

Sader, Manfred (2002): Toleranz und Fremdsein. 16 Stichworte zum Umgang mit Intolereanz und Fremdenfeindlichkeit. Weinheim und Basel, Beltz Verlag

Ulrich, Susanne/Wenzel, Florian W. (2003): Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die politische Bildung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung

XENOS – Integration und Vielfalt (2008): Programmbeschreibung

Literaturhinweise zu Veröffentlichungen und Curricula von LandLebenKunstWerk e.V.

LandLebenKunstWerk e.V. (o.J.): Bildungskonzeption für Kinder und Jugendliche
<http://www.landlebenkunstwerk.de/download/pdf/bildungskonzeption.pdf>

Urban, Veit (2008): Dorfbewegungen, in: Abenteuer - ein Weg zur Jugend? : das Fremde als Schlüsselthema in der Abenteuer- und Erlebnispädagogik; Tagungsdokumentation der 6. Bundesweiten Fachtagung zur Erlebnispädagogik / Red.: Jochem Schirp. [Marburg] : Bsj, S.175-180

Urban, Veit (2008): Außerschulische Bildungsarbeit im ländlichen Raum. Oder: Was ist ein Dorf auf dieser Erde? Tagungsdokumentation „Stadt und Land im Wandel. Herausforderungen für die Jugendarbeit“, Marburg / Wolfhausen 23.-24.10.2008, in Veröffentlichung

Curriculum: „geprüfter Erlebnispädagoge: abenteuer-& erlebnispäd. Prozessbegleitung in sozialen Handlungsfeldern“ (PJW Sachsen-Anhalt) unter Einbindung der Dorfwirtschaft

Konzeptbegleitung „Zörbiger Bildungslandschaft“ für die Einheitsgemeinde Zörbig

„Nachhaltigkeit Lernen in Sachsen-Anhalt“ Aktionsplan BNE 2005-2014, S.15

Zeitensprünge Quetz (2) (2007): Irgendwo – zwischen Schwalbenschwanz und Bodenreform

„Zukunft gestalten: Ein Reiseführer zu Orten nachhaltiger Entwicklung in Sachsen-Anhalt“, S. 21f.

ANHANG

Auswertung Kompetenzabfrage „Konfliktfähigkeit“

A 1 bis A 9

Auswertung Arbeitsbereiche und Tätigkeiten

A 10